

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 122 (1954)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 29. JULI 1954

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

122. JAHRGANG NR. 30

Krisen des bürgerlichen Lebens und ihre Ueberwindung

PAPSTWORTE ZUR 41. SOZIALEN WOCHE FRANKREICHS

In Rennes ist am 20. Juli die 41. Soziale Woche Frankreichs eröffnet worden, eine Einrichtung, die vor genau 50 Jahren von führenden katholischen Laien in Lyon ins Leben gerufen wurde. Seither haben sich diese Tagungen mit ihren auf aktuelle Zeitfragen Bezug nehmenden Programmen, Publikationen und Initiativen zu einer Tradition verfestigt, die alljährlich eine zahlreiche Zuhörerschaft aus geistlichen und Laienkreisen, aus dem In- und Ausland zusammenführt. Aus Anlaß des goldenen Jubiläums ihres Bestehens beehrte der Heilige Vater die diesjährige Soziale Woche mit einem Schreiben («L'Osservatore Romano» Nr. 166, Mittwoch, 21. Juli 1954). Ausgehend vom diesjährigen Programm «Crise du Pouvoir, Crise du Civisme», gibt der Papst eine mutige Diagnose der Zerfallerscheinungen, die heute das staatsbürgerliche Zusammenleben allgemein bedrohen, sowohl seitens des Individuums wie bestimmter Interessengruppen. Als sicherste Heilmittel zur Wiedergenesung nennt der Papst die Besinnung auf die im natürlichen Sittengesetz verankerte Rechtsordnung, die die naturgegebenen Aufgaben des Staates und seiner Glieder festlegt, sowie das Ernstmachen mit den Forderungen des Evangeliums.

Nach einem Rückblick auf die Entstehung, die Ziele und Leistungen der Sozialen Wochen weist das päpstliche Schreiben darauf hin, daß diese angesichts der zahlreichen nach einer Lösung drängenden sozialen Probleme heute notwendiger seien denn je. «So viele Drohungen lasten noch immer auf der Gesellschaft, so viele Irrtümer suchen ihre Fundamente zu untergraben, so viele Trugbilder verführen die Besten!» Zunächst holt das Schreiben aus zu einer ebenso prägnanten wie lichtvollen Darlegung der

Sendung des Staates

«Die Sendung des Staates, so riefen Wir am Anfang Unseres Pontifikates in Erinnerung, besteht darin, die private Tätigkeit der

Einzelnen im nationalen Leben zu überwachen, zu fördern und zu ordnen, um sie einheitlich auf das allgemeine Wohl auszurichten. Das letztere darf jedoch nicht nach willkürlichen Auffassungen bestimmt werden, noch darf es seine Normen in erster Linie von der materiellen Wohlfahrt der Gesellschaft empfangen; es erhält sie vielmehr von der harmonischen Entwicklung und natürlichen Vervollkommnung des Menschen, dem die Gemeinschaft vom Schöpfer selbst als Mittel zugeordnet ist («Summi Pontificatus», Acta Ap. Sedis 31, pag. 433). Mit einem Wort, die wahre Auffassung vom Staat ist die eines Organismus, der gegründet ist auf die sittliche Weltordnung; und die erste Aufgabe der katholischen Unterweisung heißt die Irrtümer zerstreuen — vor allem den Irrtum des Rechtspositivismus —, die die Gewalt von ihrer wesenhaften Abhängigkeit von Gott lösen und so dahin zielen, die hervorragend sittlichen Bande zu zerreißen, die diese Gewalt mit dem Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft verknüpfen.

Diese höchste Ordnung kann übrigens allein die Grundlage bilden für die ‚echte und wirkliche Autorität‘ des Staates, von deren gebieterischer Notwendigkeit Wir in Unserer letzten Weihnachtsbotschaft wieder sprachen (vgl. Acta Ap. Sedis 46, p. 15). Auf dieser gemeinsamen Grundlage sind die Person, der Staat, die öffentliche Gewalt mit ihren entsprechenden Rechten und Pflichten unlösbar miteinander verbunden: ‚Die Würde des Menschen ist die Würde des Abbildes Gottes, jene des Staates ist die Würde der gottgewollten moralischen Gemeinschaft, die Würde der politischen Gewalt besteht in der Teilnahme an der Autorität Gottes‘ (Weihnachtsbotschaft 1944, A. A. S. 37, p. 15). Kraft dieses innern Zusammenhangs könnte also der Staat die wahren Freiheiten der menschlichen Person nicht verletzen, ohne seine eigene Autorität zu erschüttern, und umgekehrt zerstört der Einzelne seine eigene Würde, wenn er seine persönliche Freiheit mißbraucht ohne Rücksicht auf die Verantwortung, die er gegenüber dem Allgemeinwohl hat.»

Krise des staatsbürgerlichen Zusammenlebens als Einzelercheinung

Wenn nun Klagen laut würden wegen einer Krise des bürgerlichen Zusammenlebens — so fährt das päpstliche Schreiben weiter —, so müsse zuerst die Treue der Einzelnen gegenüber der politischen Moral

geprüft werden. Die Krise im bürgerlichen Leben sei daher letztlich eine Krise des Menschen. Wenn es wahr sei, daß das Zusammenleben in einem demokratischen Staatswesen an die moralische Reife jedes Bürgers hohe Anforderungen stelle, dann solle man sich nicht scheuen einzugestehen, daß viele von ihnen, darunter solche, die sich Christen nennen, verantwortlich seien an der gegenwärtigen Verwirrung der Gesellschaft. Als hauptsächlichste Verletzungen der bürgerlichen Pflichten nennt der Papst: «die Interessellosigkeit gegenüber den öffentlichen Angelegenheiten, die durch die Stimmhaltung so schwere Folgen nach sich zieht; der Steuerbetrug, der wieder seine Rückwirkung hat auf das moralische Leben, das soziale Gleichgewicht und die Staatswirtschaft; die sterile Kritik an den Behörden und die egoistische Verteidigung der Privilegien ohne Rücksicht auf die Interessen der Allgemeinheit».

Der Papst verlangt von den Katholiken, daß sie im Kampfe gegen solche Entartungserscheinungen mit dem guten Beispiel vorangehen, denn wie die Treue zur Kirche und die Ergebenheit gegenüber den

AUS DEM INHALT:

*Krisen des bürgerlichen Lebens
und ihre Überwindung*

*Neues über die Arbeiterpriester
in Frankreich*

*Philippi:
die erste Christengemeinde Europas*

Missionarisches Lateinamerika

Der «Abbé Pierre» von Rom

Zum 1200. Todestag des hl. Bonifatius

Aus dem Leben der Kirche

Neue Bücher

Interessen und dem Wohlergehen von Volk und Staat sich aufs vollkommenste miteinander vertragen, so herrsche auch zwischen den beidseitigen Pflichtensphären die vollkommenste Harmonie.

— als Kollektiverscheinung

In einem zweiten Teil seiner Ausführungen kommt der Papst auf jene Krise im modernen staatsbürgerlichen Zusammenleben zu sprechen, die er als die gefährlichste bezeichnet, weil sie ausgelöst und genährt wird von größeren und kleineren Interessengruppen.

«Ob es sich um Verbände der Arbeitgeber oder Arbeiter handelt, um wirtschaftliche Trusts, um berufliche oder gesellschaftliche Verbände — von denen gewisse selbst im Dienste des Staates stehen —, diese Organisationen haben eine Macht erlangt, die es ihnen ermöglicht, auf die Regierung und das nationale Leben einen Druck auszuüben. Im Kampf mit diesen kollektiven und vielfach anonymen Kräften, die zuweilen unter Berufung auf diesen oder jenen Rechtstitel über die Landesgrenzen hinausreichen, hat der aus den liberalen Auffassungen des 19. Jahrhunderts hervorgegangene demokratische Staat Mühe, Aufgaben zu meistern, die sich täglich umfassender und verwickelter gestalten.»

Wohl empfehle die Kirche, so heißt es weiter, diese Zwischengruppen, die die beruflichen Interessen koordinieren und dem Staat die Verwaltung der Geschäfte erleichtern. Doch dienen diese Organisationen nicht mehr der Sache des innern Friedens, wenn sie in Verteidigung ihrer Interessen nicht mehr Zuflucht nähmen zu den Grundsätzen des Rechts und des Allgemeinwohls, sondern sich auf die Stärke ihrer Organisation und Zahl stützten. Auch hier müsse dieselbe christliche Uneigennützigkeit, die Achtung vor den Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe Platz greifen. Engstirnige und eigensüchtige Interessenpolitik schaffe im Land einen Zustand der Spannung, lähme die Ausübung der öffentlichen Gewalt und gefährde letztlich die Freiheit jener, denen sie zu dienen vorgebe.

Festigkeit und Unabhängigkeit der Behörden

Andererseits wird von den Behörden erwartet, daß sich ihre Tätigkeit auszeichne durch Festigkeit und Unabhängigkeit, wenn die Freiheit des Bürgers geschützt und das Allgemeinwohl gefördert werden sollen.

«Sie (die Behörden) werden es tun mit einem klaren Blick für ihre Sendung und ihre Grenzen; sie werden es tun mit jenem Bewußtsein ihrer Verantwortung, jener Objektivität, Unparteilichkeit, Loyalität, Großmut und Unbestechlichkeit, ohne die... eine demokratische Regierung es schwerlich fertig brächte, sich die Achtung, das Vertrauen und die Anhänglichkeit des besten Teils des Volkes zu gewinnen.» (Weihnachtsbotschaft 1943, A. A. S. 38, p. 15).

Das päpstliche Schreiben gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die Treue zu diesem Ideal die Regierenden vor einer zweifachen Versuchung schützen werde: einmal vor der Versuchung zur Schwäche, die abdankt unter dem vereinten Druck sei-

Neues über die Arbeiterpriester in Frankreich

Während sich um die Jahreswende die Presse fast ohne Unterlaß mit der Frage der Arbeiterpriester beschäftigte, ist diese seit einigen Monaten gänzlich von der Bildfläche verschwunden. Wenn auch trotz aller Mängel und Irrtümer in der Information und bei der Stellungnahme dieses Interesse der Presse (wie auch die ständig wachsende Rolle des Priesters in Film und Theater) beweist, daß das religiöse Problem die breite Masse weitgehend anspricht, so hat sie doch die Lösung der Frage der Arbeiterpriester gewiß nicht erleichtert.

Ohne das Schweigen der Sensationspresse zu bedauern, haben die Katholiken doch das Recht, über die Entwicklung dieses für die heutige Welt so wichtigen Experimentes der Arbeitermission auf dem laufenden gehalten zu werden. Denn es handelt sich, und das muß zunächst unterstrichen werden, um die Frage in das rechte Licht zu rücken, um ein Experiment, um einen Prototyp, und es wird gewiß noch sehr lange dauern, bis die Kirche nach den verschiedenen Abänderungen, die sich im Gebrauch als notwendig erwiesen haben, eine Arbeitermission in die normalen Organisationen des kirchlichen Wirkens einordnen wird. Schon am 21. Juni 1951 hat in diesem Sinn der Heilige Stuhl verboten, die Zahl der Arbeiterpriester zu vermehren, und man kann bedauern, daß sich gewisse Ordensgemeinschaften durch dieses Verbot nicht gebunden fühlten. Trotz der Nichtbeachtung dieser weisen Vorschrift schätzte «Le Monde» am 30. Dezember 1953 die Gesamtzahl der Arbeiterpriester auf etwa 100 ein, davon etwa 80 Weltpriester und 20 Ordenspriester (Jesuiten, Franziskaner, Dominikaner, Kapuziner). Diese verschwindend kleine Zahl im Vergleich mit der Gesamtheit des französischen Klerus zeigt, daß es sich niemals um etwas anderes als den Versuch eines neuen Apostolates gehandelt hat.

Und dennoch darf dieser Versuch nicht unterschätzt werden. Hat doch die Zählung

der praktizierenden Katholiken, die am 14. März 1954 in Paris, im Département Seine-et-Oise und in Marseille vollzogen wurde und auf die wir in der «Kirchenzeitung» ausführlich zurückkommen werden, von neuem bewiesen, daß die arbeitenden Massen in den französischen Großstädten von der kirchlichen Praxis fast vollständig abgeschnitten sind. Mit Recht wurde große Hoffnung auf den Versuch der Arbeiterpriester gesetzt, und wenn auch die Schwierigkeiten, die zur Umorganisation der Arbeitermission führten, nicht von allen verstanden wurden, so beweist eben die Menge der Interventionen, daß die französischen Katholiken die Wichtigkeit einer neuen Form des Apostolates verstanden haben.

Worin bestanden diese Schwierigkeiten, auf die wir soeben anspielten? Phantastische Behauptungen sind in Umlauf gekommen; eine große Zahl dieser Priester, sagte man unter der Hand, seien dem Kommunismus verfallen und hätten die Kirche verlassen. Das ist allerdings schlechthin eine Verleumdung. Die Zahl der Arbeiterpriester, die den Glauben verloren haben, ist verschwindend klein, selbst im Vergleich zum übrigen Klerus, wenn man die besonders schwierige Lage dieser Priester berücksichtigt. Man hat auch die Behauptung aufgestellt, der Großteil der Arbeiterpriester hätte sich zum Progressismus bekannt. Die Progressisten sind, wie man weiß, durchaus gläubige Christen, die aber im Hinblick auf die politische Lage überzeugt sind, daß die notwendige soziale Reform nicht ohne eine praktische Zusammenarbeit mit der stärksten Arbeiterbewegung in Frankreich, das heißt der kommunistischen Partei durchgeführt werden kann, womit sie aber durchaus nicht für den Marxismus und sein kommunistisches Ideal Stellung nehmen. Aber auch diese gefährliche Haltung kennzeichnet durchaus nicht den Großteil der Arbeiterpriester.

Wenn man die Haltung der meisten Arbeiterpriester verstehen will, muß man von

tens der Menschen und der Ereignisse, andererseits vor der Versuchung des Etatismus, indem die öffentliche Gewalt an die Stelle der freien privaten Initiative tritt, um die Wirtschaft und andern Zweige der menschlichen Tätigkeit zu lenken.

«Es ist grundsätzlich nicht Aufgabe des Staates, direkt die Funktionen des wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Lebens, für die andere zuständig sind, zu übernehmen; seine Aufgabe besteht vielmehr darin, die wirkliche Unabhängigkeit seiner Gewalt in einer Weise sicherzustellen, daß er allem, was im Land wirkliche und rechtmäßige Gewalt darstellt, den richtigen Anteil an Verantwortung gewähren kann, ohne daß seine Aufgabe gefährdet wird, die darin besteht, alle Anstrengungen zu koordinieren und auf ein gemeinsames höheres Ziel hinzuordnen.»

Zum Schluß wird nochmals auf die Notwendigkeit hingewiesen, die moralischen

Wurzeln jeder staatsbürgerlichen Krise nicht zu übersehen. Die Rechtsordnung müsse wieder mit der sittlichen Ordnung in Verbindung gebracht werden. «Möchte es Gott gefallen, daß derjenige, der befiehlt, wie derjenige, der sich unterwirft, fortan einzig den Gehorsam gegenüber den ewigen Gesetzen der Wahrheit und der Gerechtigkeit vor Augen haben!»

Das Schreiben Papst Pius' XII. an den Präsidenten der 41. Sozialen Woche Frankreichs liefert einmal mehr den Beweis für die Hellsichtigkeit und unerschrockene Prinzipientreue, mit denen die Kirche, einzig ihrer göttlichen Sendung bewußt, für die Respektierung der natürlichen Sittenordnung und ihrer unveräußerlichen Rechte eintritt, heute wie gestern.

Joseph Stirnimann

dem Faktum ausgehen, daß die Arbeitermasse nun einmal in einer stark kommunistisch gefärbten Welt lebt und von ihr mehr oder minder angesteckt ist. Ausgehend von dem Prinzip des hl. Paulus, daß der Apostel Jude mit den Juden, Heide mit den Heiden, Sklave mit den Sklaven sein muß, haben diese Priester mit ihrer ganzen Treue zur Kirche, aber auch mit ihrer ganzen Liebe zu den von der Kirche mehr oder minder getrennten Brüdern versucht, als Glieder eben diese Arbeiterwelt zu lieben, um sie für Christus zu gewinnen.

Und da diese Arbeiterwelt das Zeugnis der christlichen Nächstenliebe vor allem in der Teilnahme am Kampf um die soziale Gerechtigkeit verstehen kann, haben diese Priester auf die verschiedensten Weisen an eben diesem Kampf teilgenommen: die einen wurden Delegierte der CGT. (der stark kommunistisch angefärbten Syndikate), andere nahmen führend an verschiedenen Streiken ihrer Fabriken teil, wieder andere protestierten in der Presse gegen unberechtigte Entlassungen kommunistischer Führer oder gegen die Brutalität der Polizei gegen Versammlungen der Arbeiterschaft.

All diese Unternehmen — und das ist eine wichtige Bemerkung — wurden, wenn sie von katholischen Arbeitern im Geiste des Apostolates ins Werk gesetzt wurden, von der Hierarchie durchaus nicht getadelt und manchmal gutgeheißen. Aber eben dieses Wirken von seiten der Priester verurteilten die französischen Bischöfe und führten schließlich zum Eingriff von Rom. Weshalb?

In seiner Erklärung vom 7. Februar 1954 hat Kardinal Liénart den Schlüssel zum Problem der Arbeiterpriester in dieser ersten Gestaltung geliefert: «Das Priestertum und das Arbeitertum sind zwei verschiedene Lebensarten, die in einer einzigen Person nicht ohne Fälschung der priesterlichen Mission vereinigt werden können.» Gemeint ist hier natürlich nicht die Handarbeit als solche, hat doch der hl. Paulus selbst mit seinen Händen das eigene Leben und das seiner Mitarbeiter verdient; hier geht es nicht um die Vereinbarkeit des Priesterstandes mit der Handarbeit, sondern die des Priesterstandes mit einem Laienstand. Das zeigt sich schon, wenn man bedenkt, daß es für einen Laien Pflicht ist, einem Syndikat anzugehören und am politischen Leben teilzunehmen, während die Kirche dies seit jeher den Priestern untersagt. Es handelt sich hier also letztlich nicht nur um ein praktisches, sondern um ein theologisches Problem: die Kirche hat in dieser konkreten Frage nichts anderes getan, als einerseits die spezifisch übernatürliche Mission des Klerus in ihrer Reinheit zu hüten, als auch die wirtschaftliche und politische Welt vor einer neuen Form klerikalen Einflusses zu bewahren. Weit davon entfernt, einer konservativen Reaktion zu folgen, wie es die kommunistische Zeitung «L'Humanité» und die progressistische Wochenschrift «La Quinzaine» be-

haupteten, stellt sie im eigentlichsten Sinn den christlichen Fortschritt dar und kann deshalb über den Rahmen der französischen Frage hinaus auch den Katholiken der anderen Länder als Richtlinie dienen.

Nur in diesem Sinn können die Bestimmungen verstanden werden, die von der französischen Bischofsversammlung vom 16. November 1953 und vom 25. Januar 1954 veröffentlicht wurden: 1. Um jedes Mißverständnis zu vermeiden, heißen von nun ab die für das Arbeiterapostolat gewählten Priester nicht mehr «Arbeiterpriester», sondern «Priester der Arbeitermission». 2. Diese Priester werden von den Bischöfen ausgesucht und asketisch und wissenschaftlich auf ihre Mission vorbereitet. 3. Die Priester der Arbeitermission leben entweder in einer Priestergemeinschaft oder zusammen mit dem Klerus einer Pfarrei. 4. Die Priester der Arbeitermission wirken im engsten Zusammenhang zusammen mit dem Pfarrklerus und mit der Katholischen Aktion der Arbeiterklasse (ACO. = Action catholique ouvrière, und für die Jugend JOC. = Jeunesse ouvrière chrétienne). 5. Um die wesentliche Pflicht des Priesterstandes, das Gebet der Betrachtung und die Heiligung der Kirche durch das Brevier zu ermöglichen, dürfen die Priester nicht mehr als drei Stunden Handarbeit pro Tag auf sich nehmen. 6. Jedes Wirken in politisch-sozialen Bewegungen oder Institutionen ist Laiensache und deshalb den Priestern der Arbeitermission untersagt.

Als sichtbares Zeichen ihres Gehorsams verlangten die Bischöfe schließlich von ihren Arbeiterpriestern, daß sie spätestens am 1. März dieses Jahres ihre Arbeit in den Fabriken, Häfen usw. wie auch ihre Ämter in den Syndikaten und politischen Organisationen niederlegten.

Diese Richtlinien wurden jedem Arbeiterpriester in einem persönlichen Brief von ihrem Bischof mitgeteilt. Schon im Laufe des Monats Dezember rief der General der Jesuiten die sieben Arbeiterpriester der Gesellschaft Jesu zurück, und bald darauf folgten sämtliche Ordensgeistliche dem Ruf ihrer Oberen. 73 Arbeiterpriester dagegen, die dem Weltklerus angehörten, gaben der Presse eine Erklärung ab, die am 3. Februar 1954 in der kommunistischen «Humanité» erschien, und fünf andere unterschrieben diese Erklärung etwas später. Dieser Erklärung, die selbst die besten Freunde der Arbeiterpriester betrübte, hat man mit Recht vorgeworfen, daß da von Gott, von Jesus Christus, vom übernatürlichen Heil nicht einmal die Rede ist (die katholische Zeitung «La Croix» vom 4. Februar 1954). Dagegen sprechen sie ihre Treue zur Arbeiterklasse und zum Kampf gegen den Kapitalismus aus, so daß der Gehorsam der Kirche gegenüber ganz in den Hintergrund gerückt ist.

Das war die Stellung beinahe der Gesamtheit der Arbeiterpriester ein Monat vor dem von den Bischöfen festgesetzten Datum. Seitdem ist die Frage der Arbeiterpriester vor der Öffentlichkeit in tiefstes

Laßt uns darum täglich zum Herrn der Ernte flehen, er wolle Arbeiter in seine Ernte senden. Täglich sollen unsere vereinten Bitten zum Himmel emporsteigen, um Gott alle Glieder des mystischen Leibes Christi zu empfehlen, vor allem die Bischöfe, denen die Seelsorge über eine Diözese anvertraut ist, auch die Priester und Ordensleute, die zum «Lobe des Herrn» berufen in der Heimat und im Heidenland das Reich des göttlichen Erlösers schützen und fördern. Kein Glied des verehrungswürdigen Leibes Christi wollen wir in unserem Beten vergessen.

Pius XII. in «Mystici Corporis».

Schweigen versunken. Es wäre aber durchaus irrtümlich, zu meinen, daß sich seitdem die Hierarchie mit diesen Arbeiterpriestern und der gesamten Frage der Arbeiterseelsorge nicht mehr beschäftigte. Nur hat sie nach dem Scheitern ihres ersten Versuches die Form ihres Wirkens geändert. Statt der öffentlichen Erklärungen zieht sie den persönlichen Kontakt eines jeden Bischofs mit einem jeden seiner Arbeiterpriester vor. So zum Beispiel versammelt Kardinal Feltin, Erzbischof von Paris, häufig seine Arbeiterpriester in Rambouillet, nicht weit von Paris, um dort persönlich mit seinen Priestern die Umgestaltung des Arbeiterapostolates zu besprechen. Und viele andere Bischöfe, die in ihrem Bezirk Arbeiterpriester haben, nehmen im persönlichen Kontakt mit diesen Priestern den Aufbau der Arbeitermission, die kein leerer Begriff bleiben darf, an die Hand. Kanonische Strafen wurden keine verhängt, das heißt mit Ausnahme von Marseille, wo der Bischof, Mgr. Delay, über zwei Priester, die den Gehorsam verweigerten, das Interdikt verhängt hat.

Man kann wohl heute die Zahl der Arbeiterpriester, die im Gehorsam zur Kirche ihre Stellungen aufgegeben haben, auf etwa 40 einschätzen; damit soll aber durchaus nicht besagt sein, daß die anderen nicht folgen werden. Einige haben sich von ihren Bischöfen eine gewisse Zeit erbeten, um sich ihrer Verantwortungen in der normalen Abwicklung zu erledigen. Die Priester, die dem Willen der Kirche Folge leisten, fanden zum großen Teil bei handwerklichen Unternehmungen eine Stellung, die ihnen erlaubte, die Regel einer begrenzten Arbeitszeit einzuhalten.

Es ist natürlich verfrüht, um über die neue Form der Arbeiterseelsorge auch nur im geringsten ein Urteil fällen zu können. Aber eins steht fest: die Kirche bleibt ihrem Versprechen treu, trotz der notwendigen Umgestaltung der Arbeitermission immer mehr Aufmerksamkeit und, sobald dies möglich ist, immer mehr Priester einem Werk zu schenken, auf das wir große Hoffnungen setzen; kann es doch entscheidend dazu beisteuern, den Skandal unserer Zeit aus der Welt zu schaffen, der, wie Pius XI. sagte, darin besteht, daß die Kirche das arbeitende Volk verloren hat.

x. x. x.

Philippi: Die erste Christengemeinde Europas

Es war um das Jahr 50, als Paulus mit seinen Begleitern Kleinasien verließ und in einem kleinen Küstenboot nach Mazedonien segelte, um sein Missionswerk auf das Festland Europas zu verlegen. Schon von weitem grüßte ihn die malerische Küstenstadt Neapolis, die heute Kavalla heißt und ausnehmend schön auf einem Felsenvorsprung im Meere liegt. Sie zählt heute 60 000 Einwohner und ist mit ihren Tabakfabriken der Mittelpunkt der mazedonischen Tabakindustrie. Dort, wo jetzt auf der Spitze des Berges die byzantinisch-türkische Zitadelle steht, stand bei der Ankunft des Apostels ein dem Parthenon in Athen nachgebildeter Tempel. Das Neapolis, das Paulus erblickte, muß dem heutigen Kavalla sehr ähnlich gewesen sein. Die rechteckigen, weißen Häuser mit ihren roten Ziegeldächern waren genau so wie heute terrassenförmig um den Berg gruppiert. Eine Reihe stand hinter der andern, die niedrigste sich im Wasser spiegelnd. Es war ein bedeutungsvoller Augenblick in der Geschichte der Menschheit, als Paulus in dieser Stadt zum erstenmal seinen Fuß auf europäischen Boden setzte. Es war die große Gnadenstunde Europas. Das Christentum war damit vom Osten nach Westen gekommen.

Von Neapolis führte nun eine berühmte römische Heerstraße, die Via Egnatia, nach Philippi. Sie durchquerte ganz Mazedonien von Osten nach Westen und lief jenseits der Adria nach Brundisium und durch die Via Appia nach Rom. Die etwa zwei Meter breite, oberhalb Kavalla noch sehr gut erhaltene römische Heerstraße ist aus großen Steinen gebaut, von denen noch manche die Spuren von Wagen- und Karrenrädern tragen. Auf ihr zog nun Paulus nach dem etwa 12 km von der Küste entfernten Philippi. Wie er oberhalb Kavalla die Paßhöhe des Berges Simbolon erreichte, öffnete sich vor ihm in einem großartigen Panorama eine weite, quellenreiche, von sanften Höhenzügen ringsum eingeschlossene Talebene, und da in der Talebene am Westabhang einer kleinen Anhöhe lag die Stadt Philippi mit ihrem Burgberg, der Akropolis.

Philippi war damals berühmt durch seine Goldbergwerke im nahen Pangäus-Gebirge. Sie sollen jährlich 1000 Talente geliefert haben. Diese überaus ergiebigen Goldbergwerke zusammen mit der strategisch wichtigen Lage waren wohl auch der Grund, daß König Philipp II. von Mazedonien, der Vater Alexanders des Großen, im Jahre 358 v. Chr. anstelle der alten Siedlung Krenides diese Stadt erbaute und sie befestigte, die von da an ihm zu Ehren Philippi genannt wurde und einen raschen Aufschwung nahm.

Berühmt war Philippi auch als Schauplatz gewaltigen blutigen Ringens. Ja, durch das Wort des ermordeten Cäsars an seinen Mörder: «Bei Philippi sehen wir uns

wieder» war der Name der Stadt geradezu sprichwörtlich. Denn hier bei Philippi wurde im Jahre 42 v. Chr. eine Entscheidungsschlacht von welthistorischer Bedeutung geschlagen. Hier besiegten die Heere des Mark Antonius und Oktavian, der Rächer für Cäsar, die Legionen der Cäsarmörder Brutus und Cassius und schmiedeten damit die augusteische Kaiserkrone. Deshalb erhob Oktavian Augustus nach seinem Siege die Stadt zu einer römischen Militärkolonie mit italienischem Recht. Damit war Philippi steuerfrei und jeder Bürger römischer Bürger. Die Stadt war stolz auf diese ihre Privilegien und nannte sich auf den Münzen nur: Colonia Augusta Julia Victrix Philippensis. Die Mehrzahl waren römische Kriegsveteranen, die hier ihre Pension verzehrten und sich als echte Römer fühlten. Sie gaben der Stadt ein ganz römisches Gepräge. Die Amtssprache war das Latein. Auch gab es da ein Forum, ein Theater und einen Burgberg mit Festungsmauern. So war Philippi ein Rom im kleinen.

Den größten Ruhm erhielt Philippi dadurch, daß Paulus nach Philippi kam und hier zum erstenmal auf europäischem Boden das Christentum verkündete (Apg. 16, 12—40). Dadurch wurde die Gemeinde von Philippi die erste christliche Kirche in Europa, die Erstgeborene des christlichen Abendlandes. Am Gangites, der noch heute etwa 2 km außerhalb vom Trümmerfeld von Philippi durch eine verlassene Ebene fließt, hielt Paulus einer Gruppe von Frauen seine erste Predigt. Unter ihnen war auch eine Purpurwollweberin namens Lydia. Sie ließ sich taufen, nahm die Glaubensboten in ihr Haus auf und wurde so die erste bekannte Christin in Europa. Neben der gastlichen und verständigen Lydia gab es aber in Philippi auch Frauen anderer Art. Da war ein armes, törichtes Sklavenmädchen, eine Wahrsagerin. Die lief ständig hinter Paulus und seinen Gefährten her und belästigte sie mit ihren Faselien. Ungehalten darüber wandte sich Paulus um und gebot dem Dämon, von ihr auszufahren. Als nun die geldgierigen Besitzer, in deren Dienst das Mädchen stand, erkannten, daß es mit ihrer Aussicht auf Profit vorüber sei, legten sie Hand an Paulus und Silas und schleppten sie auf den Marktplatz vor die Obrigkeit. Dieser war ein großer, gepflasterter Platz von 100 auf 50 m im Zentrum von Philippi. Er befindet sich heute hart an der Straße, die von Kavalla nach Drama führt. Noch sind dort die Regenwasserkanäle, die in römischer Zeit den Regen ableiteten, gut zu erkennen. Auf diesem Platz müssen Paulus und Silas gestanden sein, als man sie jetzt anklagte: «Diese Menschen bringen unsere Stadt in größte Verwirrung. Sie sind Juden und verkünden Sitten, die wir als Römer weder annehmen noch befolgen können.» Die Richter ließen ihnen darauf-

hin kurzerhand die Kleider herunterreißen und sie auspeitschen. Vom Marktplatz in der Unterstadt führte nun eine Steintreppe zur Oberstadt hinauf. Am Ende dieser Treppe, am Fuße der Akropolis, waren mehrere schöne Gebäude und Tempel, von denen heute noch die Fundamente stehen. Auf dieser Steintreppe wurden nun Paulus und Silas zum Gefängnis geführt. Dieses liegt in der Oberstadt am Burgberg und ist teilweise in den Berg hineingegraben. Es besteht aus massiven Mauern und ist 5 m lang, 4 m breit und 3 m hoch. Gegen Mitternacht nun, als die beiden Gefangenen Gott lobten, entstand ein Erdbeben. Die Grundmauern des Kerkers erbebten, die Türen sprangen auf und die Fesseln aller lösten sich. Der Kerkermeister glaubte, die Gefangenen seien entflohen, und wollte sich das Leben nehmen. Paulus aber hinderte ihn mit den Worten: «Tu dir kein Leid an, wir sind alle noch da!» Der Kerkermeister war dadurch so erschüttert, daß er sich bekehrte. Inzwischen war bekannt geworden, Paulus und Silas seien römische Bürger. Daraufhin wurden sie von der Obrigkeit aus dem Verließ entlassen und mit allen Ehren vor das Stadttor begleitet.

Nach dem Weggang des Apostels blühte die junge Christengemeinde von Philippi rasch empor und blieb auch später mit Paulus in inniger Verbindung. Als seien sie sich ihrer Auszeichnung, die Erstgeborenen in Europa zu sein, bewußt, hingen die Christen von Philippi wie Kinder an ihm. Mit rührendem Eifer trugen sie Sorge dafür, daß dem Apostel nichts fehle. Schon bald nach seinem Wegzug schickten sie ihm eine Unterstützung (Phil. 4, 15—16), und als sie später erfuhren, Paulus sei als Christus-Jesus-Gefangener in Rom in Bedrängnis und leide Not, ließen sie ihm eine großmütige Spende überbringen. Aber auch Paulus blieb mit der Erstlingsgemeinde in Europa zeit lebens verbunden wie sonst mit keiner Gemeinde. Sie war seine Lieblingsgemeinde. Auf seiner dritten Missionsreise besuchte er sie noch zweimal (Apg. 20, 2.6) und richtete dann aus seiner Gefangenschaft in Rom einen seiner schönsten Briefe an sie, den Brief an die Philipper. In diesem persönlichsten und liebenswürdigsten all seiner Gemeindebriefe nennt er sie «seine Freunde und seine Krone» (Phil. 4, 1). «Gott ist mein Zeuge», so schreibt er ihr weiter, «wie ich mich nach euch allen sehne in Christus-Jesus-Herzlichkeit» (Phil. 1, 8).

Schon frühzeitig hatte Philippi einen Bischofssitz und war auch noch im Mittelalter eine blühende Stadt, wurde aber im 14. Jahrhundert von den Türken zerstört. Heute ist Philippi nur mehr eine einsame Trümmerstadt. Auf den einst so belebten Gefilden von Philippi ist es heute unheimlich still geworden, totenstill, als ständen wir auf dem Friedhof ganzer Menschengeschlechter. Nur noch einige kümmerliche Baureste von geborstenen Säulen, Gesimsstücken und Kapitellen schimmern wie weißes Gebein aus der grünen Ebene mit ihren prächtig gedeihenden Tabakpflanzun-

Missionarisches Lateinamerika

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT AUGUST

«*Missionsgeist unter den Studenten Südamerikas*»

Das erste lateinamerikanische Missionsseminar

Infolge des bis in die neueste Zeit dauernden Kulturkampfes ist Lateinamerika bis heute Missionsland geblieben. Mit der kirchlichen Reorganisation hat sich aber erfreulicherweise der missionarische Geist zu regen begonnen. *Kolumbien* darf die Ehre für sich beanspruchen, das erste Missionsinstitut des südlichen Amerikas ins Leben gerufen zu haben. Es war Mgr. Miguel Builes, Bischof von Santa Rosa de Osas, ein aus der Eudistenschule hervorgegangener früherer Indianermisionar, der 1927 in *Yarumal* ein Seminar ins Leben rief, dessen Zweck «die Heranbildung von Priestern für die Bekehrung der Indianer und Halbindianer» sein sollte. Das Seminar zählte 1928 bereits 47 und ein Jahr später 78 Studenten. 1932 konnte das erste Noviziat begonnen werden.

Die Missionare von *Yarumal* betreuen heute das Apostolische Vikariat Caqueta und die Apostolischen Präfekturen Magdalena und Laboteca — Missionsgebiete der Propagandakongregation — im eigenen Lande sowie einzelne Missionen in Asien. 1945 wurde das Institut zum «Päpstlichen Seminar» erhoben. Etwa 60, beziehungsweise 300 Studenten aus allen Teilen des Landes bereiten sich im Großen und Kleinen Seminar auf den Missionsberuf vor.

Für weibliche Missionare gründete Mgr. Builes 1929 das Institut der «Missions-schwestern von der hl. Theresa». Es zählt etwa 250 Mitglieder und versieht rund vier Dutzend Missionsposten.

Missionsinstitute in Mexiko

Wer Mexiko noch als das Land der Christenverfolgungen kannte, ist erstaunt, auch hier eine zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Missionsbewegung zu sehen. Mexiko hat der Weltmission schon seit Jahren fähige Kräfte geschenkt, es seien nur die beiden indischen Missionsprälaten Mgr. Luis La Ravoire Morrow, Bischof von Krishnagar, und Mgr. Ignacio Triguera Glennie, Bischof von Trincomalie, genannt.

Aber zur Gründung eigentlicher mexikanischer Missionsinstitute kam es erst in neuester Zeit.

Es waren die «Eucharistischen Missionarinnen der Heiligsten Dreifaltigkeit», die 1933 die erste mexikanische Missionsexpedition ins Ausland, nämlich nach China, in die Wege leiteten. Sie übernahmen später auch Missionen in Japan. An weiteren weiblichen Missionsinstituten Mexikos seien die «Clarissinnen des Heiligsten Sakramentes» (Japan), die Mercedarierinnen (China und Japan) und die «Missionskatechistinnen von Guadalupe» (Bolivien) erwähnt.

1949 erhielt Mexiko dann auch sein Missionsseminar für Priester. Der mexikanische Episkopat und die «Unio Cleri» hoben dieses «Seminario Mexicano de Misiones Extranjeras» aus der Taufe. 1953 wurden die Konstitutionen von der Propagandakongregation bestätigt. An der Spitze des Seminars steht Bischof Alonso M. Escalante, früher Missionar in der Mandschurei und Bolivien. Die amerikanischen Maryknoller Missionare haben kürzlich ein weiteres mexikanisches Missionsseminar eröffnet.

Missionsvereinigungen

Die Missionsbewegung in Mexiko und Kolumbien wird zu einem guten Teil von der «Unio Cleri» getragen. Diese Vereinigung wurde 1937 auch in Brasilien gegründet. Mentor war der für die Missions-sache sehr aufgeschlossene Kardinal Leme. Nach seinem Tod schien das Werk zu versanden, aber unter Kardinal Jaime de Barros Câmara und Nationaldirektor Mgr. Armando Lacerda setzte sich die «Unio Cleri» nun langsam in allen Diözesen durch. Ihr Organ, die Zeitschrift «A Messe», wird von den Jesuiten betreut.

Eine andere Missionszeitschrift, die «Fides», sammelt die Mitglieder der «Päpstlichen Werke» um sich, die sich ebenfalls erfreulich entwickeln. Während diese Organisationen vor 20 Jahren noch kaum die Hälfte der Mittel, die für die eigenen brasilianischen Missionen notwendig waren, an die römische Zentrale abliefern konn-

ten, steht Brasilien heute in der Rangliste an fünfter Stelle. Auch die kolumbischen Missionsorganisationen arbeiten recht erfolgreich. Mit dem Sammelergebnis von 1945 beispielsweise stellte sich Kolumbien hinter den USA. und Kanada an die Spitze aller Länder.

Studentische Missionsbewegung

Die meisten Länder Lateinamerikas haben in ihrem Innern noch eigentliche Heidenmissionen. In der richtigen Erkenntnis, daß vor allem die Jugend für die Mission gewonnen werden muß, schrieb der III. Mexikanische Missionskongreß vor, daß in den Kleinen und Großen Diözesanseminarien jede Woche gemeinsam der Rosenkranz für die Missionen gebetet werden soll und die Alumnen die Missionszeitschriften studieren und materielle Mittel für die Missionare sammeln müssen. Die Spirituale und Beichtväter sind angehalten, ein wachsames Auge auf die Missionsberufe zu haben und diese mit allen Kräften zu fördern. Bei der Priesterarmut in den Diözesen zeugt dieser Beschluß, der von den Obern der Diözesanseminarien ausging, für einen beachtlichen Idealismus.

Die Missionsbewegung ist aber auch in die weltlichen Schulen eingezogen. In vielen lateinamerikanischen Ländern wurde nach dem Vorbild der USA. die Organisation «Missionskreuzzug der studierenden Jugend» gegründet. In der mexikanischen «Liga Misional de Estudiantes» bestehen Gruppen für Lektüre, Korrespondenz mit den Missionaren, Mitarbeit an den Missionszeitschriften, Briefmarkensammeln, Film, Theater, Dichtung, Malerei, Musik, Choreographie, Kultur, Statistik, Geschichte usw. Am Kongreß von 1950 nahmen 300 und an demjenigen von 1952 über 5000 Delegierte aus ganz Mexiko teil.

Die brasilianische Organisation, die ähnlich arbeitet, besteht seit 1947. Ihr Rückhalt und Zentrum ist die «Academia Misionaria» des Heilig-Geist-Seminars in Sao Paulo, die über eine umfangreiche Bibliothek, Filme, Propagandamaterial usw. verfügt, einen Pressedienst besorgt und Missionsausstellungen, Studienwochen und Konferenzen durchführt.

So bricht sich in Lateinamerika — es konnte hier nur auf einige typische Erscheinungen hingewiesen werden — mit dem Wiedererstarken des katholischen Lebens die Missionsbewegung mehr und mehr Bahn. Die südlichen Länder des amerikanischen Kontinents stellen mit ihrem vollen Drittel des Weltkatholizismus ein ungeheures Missionspotential dar. Die Überbrückung des gegenwärtigen Priester-mangels durch ausländische Missionsgesellschaften wird sich in nicht zu ferner Zeit bestimmt dutzend- und hundertfach bezahlt machen. Daß der Missionsgedanke die lateinamerikanischen Christen, insbesondere die Jugend, mehr und mehr erfasse, sollte jedem Katholiken ein ernstes Gebetsanliegen sein.

Dr. Paul Bruin, Zürich

Walter Heim, SMB., Immensee

gen und bezeichnen die Lage der einst blühenden Stadt. Hoch in den Lüften kreisen die Störche, die auf den mächtigen Ruinen einer zerfallenen byzantinischen Basilika ihr Nest gebaut haben. Diese liegt im Westen des römischen Forums und besteht heute nur noch aus einem Portal und drei großen, massiven, 15 m hohen Pfeilern, die in der türkischen Zeit den Namen «Dirékler» (= Säulen) erhielten. Die Ba-

silika, die aus dem 6. Jahrhundert stammt und zweifellos dem heiligen Paulus geweiht war, muß ein großartiger Kuppelbau gewesen sein. Sie war im Westen durch eine Apsis abgeschlossen und hatte im Innern zwei Säulenreihen, die die Kirche in drei Schiffe teilten. Die Säulen trugen kunstvolle, mit Akanthusblättern geschmückte Kapitelle.

Der «Abbé Pierre» von Rom

Auch Rom hat seinen «Abbé Pierre». Doch ist er nicht Priester, sondern Advokat von Beruf, von adeliger Abstammung und vorbildliches Mitglied des franziskanischen Dritten Ordens. Sein Familienname ist *Tirabassi*; er ist gut vierzig Jahre alt, schweigsamen Charakters, aber von sehr gewinnenden, bescheidenen Manieren.

In den Jahren 1941/42 dachte er daran, sich einen Hausstand zu gründen. Da aber in jener Kriegszeit die Bombardierungen sich immer mehr Rom näherten, wollte er mit seinem Vorhaben zuwarten und stellte sich für viele Monate als freiwilliger Krankenpfleger einem von Kranken und Verwundeten überfüllten Spital zur Verfügung.

Durch besonderes, sichtbares Eingreifen der Muttergottes — die Beweise hierfür dürften jeder vernünftigen Kritik standhalten — verlegte er sich dann auf die Sorge um die Aermsten, um die «*Sbandati*», die Zerstreuten und Versprengten, die ohne Heim und Verwandte wenigstens nachts irgend in einem Loch «wohnen». Seit 12 Jahren geht Tirabassi nun Nacht für Nacht, teils allein, teils in Begleitung von Männern, mit einem Sack voll Lebensmittel, Kleider usw. beladen, diesen Verlassenen nach, stößt sie mit einem außerordentlichen Spürsinn — sogar droben in Schlupfwinkeln der altrömischen

Wasserleitungen — auf, bringt ihnen, soweit seine Mittel es erlauben, das zum Leben Notwendige, sorgt sich um sie, geht dann tagsüber auf die Quästur (Polizei), um den Schriftenlosen die erforderlichen Schriften zu erlangen, geht zu den Pfarrern, um nach Möglichkeit «wilden» Eheleuten die Anbahnung der kirchlichen Ehe zu ermöglichen, geht zu Behörden und Arbeitgebern, um den Armen ohne Beschäftigung Arbeit zu beschaffen, geht zu guten Wohltätern, um für seine Schützlinge Gaben zu erhalten.

Ob dieser Tätigkeit hat Tirabassi in Rom den Namen «*l'uomo del sacco*», der «Mann mit dem Bettelsack» erhalten. Von Angesicht kennen ihn nur wenige, da er verborgen und wortkarg, aber franziskanisch froh, seinem harten Apostolat nachgeht. Als er letzthin aus einer Kapelle trat und von den Leuten erkannt wurde, gab es sofort um ihn herum einen solchen begeisterten Auflauf, daß die Polizei ihn aus dem Gemenge der angestauten Leute herausführen mußte, damit der Verkehr nicht ins Stocken kam. Bekannt ist aber Tirabassi auf dem Vikariat, im Vatikan, bei den Vinzenzkonferenzen und bei manchen Wohltätern. Nicht ohne Grund steht er im Rufe der Heiligkeit. Und eine ganz besondere Vorsehung hält ihm immer wieder Gaben zu, die es ihm

ermöglichen, seine heilsame, nicht immer ungefährliche Nacharbeit fortzusetzen. Ein Arzt bezeugte, rein natürlich sei es nicht zu erklären, wie dieser Apostel der Nächstenliebe ein solches Leben aushalten könne.

Unter seinen Schützlingen sind nicht selten auch solche Bettler, die einer eigenen Art Dieben zum Opfer gefallen sind, nämlich jenen Dieben, die sich zur Aufgabe machen, den im Freien schlafenden Bettlern die wenigen «ergatterten» Soldi oder ihre Schriften und Identitätskarten zu entwenden. Ja, es gibt Arme und Bettler, die, bevor sie sich zum Schlafen niederlegen, die Schuhe ausziehen und unter den Kopf legen, damit sie eher erwachen, falls solche Diebe sie ihnen stehlen wollten.

Auf diese wahrhaft düsteren Bilder wirft die edle, heldenmütige Gestalt des «Uomo del sacco» ein helles, wohlthuendes Licht. Und hinter und neben ihm erstrahlt Maria, die ihn zu diesem Apostolate berief und ihm dazu ihren ganz besonderen Beistand zusicherte. Soeben ist in Rom ein Bild der Madonna gemalt worden, das Maria als die *Regina degli Sbandati* darstellt, das die Leute ansprechen soll, sich dieser Aermsten anzunehmen, sei es direkt, sei es durch Mitarbeit und Mithilfe mit dem Signor Tirabassi, dem «Abbé Pierre» von Rom.

P. Burkhard Mathis, OFM.Cap., Rom

Zum 1200. Todestag des hl. Bonifatius

Rundschreiben «*Ecclesiae fastos*» Pius' XII.

Datiert vom 5. Juni 1954, veröffentlicht im «*Osservatore Romano*», Nr. 130, 6. Juni 1954

Antliche deutsche Übersetzung

(Schluß)

II.

Woraus nun, ehrwürdige Brüder, schöpfte der hl. Bonifatius die mächtige und unermüdlige Kraft sowie die unbesiegle Seelenstärke, mit der er so viele Schwierigkeiten niederringen, mühevollen Arbeiten vollbringen, Gefahren überwinden konnte? Mit der er endlich für die Ausbreitung des Reiches Christi bis in den Tod zu streiten und die Krone des Martyriums zu erlangen vermochte? Ohne Zweifel aus der Gnade Gottes, die er in demütigem, anhaltendem und heißem Gebet erflachte. Denn er war von so heftiger Gottesliebe hingerissen und getrieben, daß er nichts anderes verlangte, als nur durch täglich noch engere Bande mit Gott vereinigt zu werden; nichts anderes, als seine Ehre auch unter den unbekanntesten Volksstämmen zu verbreiten und ihm möglichst viele Menschen zuzuführen, die Gott verehren, ihm gehorchen, ihn lieben sollten. Er konnte das Wort des Völkerapostels mit vollem Recht auf sich angewandt wiederholen: «Die Liebe . . . Christi drängt uns» (27). Und auch das andere:

«Wer also wird uns trennen von der Liebe Christi? Etwa Trübsal, Bedrängnis, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr oder Schwert? . . . Ich bin überzeugt: Weder Tod noch Leben, . . . weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Mächte, weder Hohes noch Niederes noch sonst etwas Erschaffenes wird uns scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn» (28).

Sooft diese Gottesliebe das Menschenherz ganz durchdringt, es formt und bewegt, kann das Wort des hl. Paulus Anwendung finden: «Ich kann alles in dem, der mich stärkt» (29); und nichts mehr kann — was das Zeugnis der Kirchengeschichte bestätigt — seinen Anstrengungen und Bemühungen Widerstand leisten oder hindernd in den Weg treten. Zu reichem Segen wiederholt sich dann wunderbar, was zur Zeit der Apostel geschah: «. . . Über die ganze Erde schallt ihr Ruf, ihr Wort bis an der Erde Grenzen» (30). Denn das Evangelium Jesu Christi hat in ihnen neue Künder, die in ihrer übernatür-

lichen Kraft nur die Fesseln aufhalten können, in die sie geschlagen werden, wie es ja auch heute mit großem Schmerz zu sehen ist; nur der Tod kann sie zurückhalten, aber da dieser Tod den Ehrenschmuck der Märtyrerpalme empfängt, zieht er gewaltige Scharen an und begeistert — wie in den Zeiten des hl. Bonifatius — immer wieder neue zur Nachfolge des göttlichen Heilands.

Wie sehr dieser apostolische Held auf die göttliche Gnade, die nur auf demütiges Gebet hin gewährt wird, vertraute, damit sein Beginnen reiche Frucht tragen könne, geht mit großer Klarheit aus seinen Briefen hervor; in ihnen bat er den Papst (31), seine heiligmäßigen Freunde und auch gottgeweihte Jungfrauen, deren Klostergemeinden er selbst gegründet hatte oder mit weisem Rat zur evangelischen Vollkommenheit zu führen wünschte, demütig und inständig, ihm im Gebet die Gaben und den Beistand des Himmels erleben zu wollen. Wir möchten als Beispiel anführen, was er «den ehrwürdigen und liebteuersten

Schwestern Leobgitha, Thekla und Kynhilde» schreibt: «Ich beschwöre euch und befehle euch wie vielliebten Töchtern, den Herrn in häufigem Gebet inständig zu bitten, wie ihr, so vertraue ich, dies schon unaufhörlich tut, getan habt und tun werdet... Und ihr sollt wissen: wir loben Gott, und die Trübsal unseres Herzens erweitert sich, auf daß Gott, die Zuflucht der Armen und Hoffnung der Demütigen, uns unseren Nöten und den Versuchungen dieser verderbten Welt entreiße; auf daß des Herren Wort eile und das ruhmvolle Evangelium Christi verherrlicht werde; auf daß die Gnade des Herrn in mir nicht fruchtlos sei. Und auf daß ich, der letzte und geringste aller Glaubensboten, welche die katholische apostolische Römische Kirche zur Verkündigung der Frohbotschaft bestimmte, nicht ohne allen Nutzen des Evangeliums leer an Früchten sterbe» (32).

Wie aus diesen Worten sein Eifer für die Ausbreitung des Reiches Christi, der des eigenen und fremden inständigen Gebets als Kraftquelle bedürftig zu sein sagt, so erstrahlt zugleich seine christliche Demut und seine enge Verbindung mit der apostolischen Römischen Kirche. Diese mit Eifer gepflegte Verbindung hielt er sein ganzes Leben hindurch treu und lebendig aufrecht, so sehr, daß man wirklich sagen kann, sie sei gleichsam die feste und dauerhafte Grundlage seines apostolischen Amtes gewesen.

Wenn Wir diesen Punkt auch schon oben kurz berührten, als Wir von seinen frommen Wallfahrten zum Grab des hl. Petrus und zum Sitz des Stellvertreters Christi sprachen, möchten Wir ihn hier doch ausführlicher behandeln, damit Bonifatius' Eifer im Gehorsam und in der Ehrfurcht Unseren Vorgängern gegenüber noch stärker und lichtvoller hervortrete, nicht weniger aber auch die Liebe, welche die römischen Päpste ihm erzeigten.

Denn sobald bei seinem ersten Besuch in der Heiligen Stadt, den er unternahm, um von Papst Gregor II. den Missionsauftrag zu erhalten, Unser Vorgänger ihn kennenlernte, bestätigte und belobte er ihn, und in väterlichem Wohlwollen schrieb er ihm: «Dein Uns eröffnetes heiliges, aus frommer Christusliebe entflammtes Vorhaben und die Gutheißung des von dir vorgelegten lauterer Glaubensbekenntnisses erheischen es, daß Wir dich zur Verkündigung des göttlichen Wortes, dessen Verwaltung Uns durch Gottes Gnade obliegt, als Mitarbeiter verwenden... Wir freuen Uns deines Glaubens und wünschen Mitthelfer der dir gewordenen gnadenvollen Berufung zu sein... Im Namen der unteilbaren Dreifaltigkeit setzen Wir daher kraft der nie erschütterten Gewalt des hl. Petrus, des Apostelfürsten, dessen Lehramt Wir in göttlichem Auftrag ausüben und dessen heiligen Stuhl Wir innehaben, dich, den bescheidenen und frommen Priester, ein und ordnen an, daß du in Sachsen des gnadenvollen Wortes Gottes bei allen Völkern, die im Wahn des Heidentums befangen sind und zu denen du mit Gottes

Hilfe gelangen kannst, durch die Verkündigung des Namens Christi des Herrn, unseres Gottes, und das überzeugende Wort der Wahrheit die Verwaltung des Reiches Gottes einrichtest (33).» Als er dann aber von Unserem gleichen Vorgänger wegen seiner Verdienste zum Bischof geweiht war und ihm wie dessen Nachfolger mit einem Eid Gehorsam gelobt hatte, erklärte er in feierlicher Form: «Ich bekenne den ganzen Glauben, und zwar den einen heiligen katholischen Glauben, und verharre mit Gottes Hilfe in der Einheit dieses nämlichen Glaubens, in dem, wie zweifelsfrei erwiesen ist, alles Heil der Christenheit besteht (35).»

Solch eifervolle Gesinnung des Gehorsams und der Ehrfurcht brachte er Gregor II. wie auch den andern römischen Päpsten nach ihm entgegen und stellte sie bei gegebener Gelegenheit unter Beweis (36). So schrieb er zum Beispiel Unserem Vorgänger, dem hl. Zacharias, sobald er von dessen Erhebung auf den päpstlichen Stuhl erfuhr: «... Größer konnte für uns der Jubel und inniger die Freude nicht sein, und mit zum Himmel erhobenen Händen dankten wir Gott dafür, daß der höchste Herr Eurer Vätergüte die Ausübung der kirchlichen Gewalt und die Regierung des Apostolischen Stuhles anvertraut hat. Wie zu deinen Füßen kniend, bitten wir inständig darum, daß wir, wie wir um der Gewalt des hl. Petrus willen treue Diener und gehorsame Schüler deiner Vorgänger waren, in Unterordnung unter das kirchliche Recht auch die gehorsamen Diener deiner Güte zu werden verdienen. Wir wünschen innig, den katholischen Glauben und die Einheit mit der Römischen Kirche zu wahren, und ich stehe nicht davon ab, alle, die mich hören, und alle Schüler, die Gott mir bei dieser Sendung schenkt, zum Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl einzuladen und zu gewinnen (37).»

In seinen letzten Lebensjahren schreibt er, durch Alter und Mühen schon fast gebrochen, voll Demut an Stephan III., den kurz zuvor erwählten Papst: «Ich flehe die Güte Eurer Heiligkeit mit innigster Bitte an, daß ich von Eurer Hoheit Milde die freundschaftliche Verbindung mit dem Heiligen Apostolischen Stuhl zu erlangen und zu besitzen gewürdigt werde und unter Eurer Seligkeit im Dienste des Apostolischen Stuhles in gleicher Weise Euer treuer und ergebener Diener bleiben kann, wie ich unter Euren drei Vorgängern dem Apostolischen Stuhle diente... (38)»

Mit vollem Recht schrieb darum Unser unvergeßlicher Vorgänger Benedikt XV. gelegentlich der 1200-Jahr-Feier seit Beginn der apostolischen Sendung dieses glorreichen Blutzeugen zu den Völkern Deutschlands über ihn an die Bischöfe jener Nation: «Durchdrungen von solch felsenfestem Glauben, entflammt von solch hingebender Liebe, hielt Bonifatius an dem einzigartigen Treuverhältnis zum Apostolischen Stuhl, das er in der stillen Schule des klösterlichen Lebens seiner Heimat in sich aufgenommen zu haben scheint; das

er dann, zum offenen Kampf des apostolischen Lebens sich rüstend, in Rom am Grab des Apostelfürsten Petrus unter heiligem Eid gelobte; das er endlich als Form seines Apostolates und Richtschnur seiner Sendung mitten in den Entscheidungskampf stellte — an diesem Treuverhältnis hielt er unwandelbar fest und ließ auch nie davon ab, es allen, deren Vater er durch das Evangelium geworden, nachdrücklich zu empfehlen und so eindringlich einzuschärfen, daß er es sozusagen an Testamentes Statt hinterlassen hat (39).»

Dieser Haltung des hl. Bonifatius, die seine Ehrfurcht gegenüber den römischen Päpsten klar zum Ausdruck bringt, folgten jederzeit, wie ihr, ehrwürdige Brüder, wißt, getreulich alle jene, die sich vor Augen hielten, daß der Apostelfürst vom göttlichen Erlöser als der feste Fels gesetzt worden ist, auf dem der Bau der ganzen Kirche ruht, der Kirche, die Bestand haben wird bis zum Ende der Zeiten; und daß ihm die Schlüssel des Himmelreiches übergeben worden sind wie die Gewalt, was immer zu binden oder zu lösen (40). Jene, die diesen Felsen verwerfen und versuchen, außerhalb seiner zu bauen, legen zweifellos auf schütterten Sand die Fundamente eines wankenden Gebäudes; ihre Bestrebungen, ihr Mühen und Beginnen können wie alle irdischen Dinge nicht verlässig, fest und dauerhaft sein; sie sind vielmehr, wie die alte und neuere Geschichte lehrt, wegen des Streites der Meinungen und infolge der geschichtlichen Wandlungen im Lauf der Zeit fast mit Notwendigkeit Veränderungen unterworfen.

Wir halten es darum durchaus für angemessen, daß die enge Verbindung des berühmten Blutzeugen mit dem Apostolischen Stuhl und seine großen Taten durch die Jahrhundertfeier nach eurer Anregung in ihr volles Licht gestellt werden; denn wie dies den Glauben und die Treue derer stärken wird, die so dem unfehlbaren Lehramt der römischen Päpste anhängen, muß es sicher auch die aus irgendeinem Grund von den Nachfolgern des hl. Petrus Getrennten anregen, wieder tiefer über die Frage nachzudenken und mit der Gnade Gottes folgerichtig und mutig den Weg einzuschlagen, der sie glücklich zur Einheit der Kirche zurückführt. Darauf zielt Unser sehnelicher Wunsch hin, und das erbitten Wir in flehendlichem Gebet von dem Geber der göttlichen Gnade, es möge doch einmal das heiße Verlangen aller Guten in Erfüllung gehen, «daß alle eins seien» (41) und daß alle sich hinwenden zu der einen Hürde, um von dem einen Hirten geweidet zu werden (42).

Eine weitere Lehre, ehrwürdige Brüder, enthält noch für uns alle das Leben des hl. Bonifatius, das Wir kurz entworfen haben. Auf dem Sockel des Standbildes, das im Jahre 1842 im Kloster Fulda errichtet wurde und den Apostel Deutschlands darstellt, liest der Besucher: «Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit» (43). Und wirklich konnte keine bezeichnendere,

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

Erster Altar zu Ehren Pius' X. in der Schweiz

In Thun weihte Mgr. von Streng den ersten Altar ein, zu dessen Patron der hl. Pius X. gewählt worden ist. Diese Tatsache bedeutet für die große Diasporapfarrei Thun Ehre und Verpflichtung zugleich: den Leitspruch des Heiligen «omnia instaurare in Christo» in ihren großen Gemarken wahrzumachen.

Ein erfreuliches Diözesanwerk

Nach dem Jahresbericht des Kirchenbauvereins des Bistums Basel sind im Jahre 1953 mehr als 850 000 Franken von den Gläubigen für neue Kirchen oder Kirchenvergrößerungen gespendet worden. Dieses erfreuliche Ergebnis wurde vor allem durch drei Quellen erreicht. Erstens können dank der normalen Sammeltätigkeit jährlich rund 90 000 Franken den Subventionen für Kirchenbauten zugewiesen werden. Dann konnte im vergangenen Jahr durch intensiveres Sammeln in den baubedürftigen Pfarreien für diesen Zweck etwa 430 000 Franken zur Verfügung gestellt werden, und schließlich wird im ganzen Bistum jährlich eine Kirchenbaupredigt mit Kollekte gehalten, die zirka 350 000 Franken einzubringen pflegt.

Der Kirchenbauverein hat sich gegenwärtig mit über 50 verschiedenen Bauprojekten

zu beschäftigen, die in den kommenden Jahren verwirklicht werden sollen. Namentlich in nichtkatholischen Gegenden wird durch die Umschichtung der Bevölkerung nach neuen Gottesdienstgelegenheiten verlangt. Protektor des Vereins ist Diözesanbischof Dr. Franziskus von Streng.

Universitätsprofessor wird Priester

Am 18. Juli empfing Dr. *Niklaus Goetze*, Professor für Germanistik an der staatlichen Universität von Belo Horizonte (Brasilien), im Alter von 53 Jahren, in Freiburg durch Mgr. Ludwig Haller, Abt von St-Maurice, die Priesterweihe. Tags darauf feierte er im Theologenkonvikt Salesianum in Gegenwart seiner 78jährigen Mutter die heilige Primiz. Bald wird er nach Brasilien zurückkehren, um seine Lehrtätigkeit an der Hochschule von Belo Horizonte wieder aufzunehmen.

Schwere Tabernakelschändung

In der Nacht vom 15. auf 16. Juli wurde ein schwerer Einbruch in die Muttergotteskapelle auf dem Steinhof (Solothurn) verübt. Der Täter, der durch einen Fensterflügel in die Sakristei einzudringen vermochte, fand leider auch den Tabernakelschlüssel, öffnete und raubte die konsekrierten Hostien. Der

keine wahrere Inschrift dort angebracht werden. Zwölf Jahrhunderte sind seit Bonifatius, eines nach dem andern, verflossen; eine Reihe von Völkerwanderungen herüber und hinüber gegangen; viele Umwälzungen und furchtbare Kriege einander gefolgt; Glaubenstrennungen und Glaubensirungen haben Anstrengungen gemacht und machen sie, das nahtlose Gewand der Kirche zu zerreißen; übermächtige Reiche und Gewaltherrschaften von Menschen, die nichts zu fürchten, vor nichts zurückzuschrecken schienen, sind plötzlich zusammengebrochen; philosophische Systeme, die den Gipfel menschlichen Wissens zu erreichen sich bemühen, lösen sich im Laufe der Zeiten eines nach dem andern ab, oft etwas ganz Neues als die Wahrheit hinstellend. Aber das Wort, das der hl. Bonifatius den Völkern Germaniens, Galliens und Frieslands verkündete, entgegengenommen von dem, der in Ewigkeit bleibt, hat auch in unserer Zeit seine Geltung und ist allen, die es willig umfassen, Weg, Wahrheit und Leben (44). Freilich gibt es auch heute solche, die es ablehnen, die es mit dem Trug des Irrtums zu vergiften suchen, welche es sogar, die der Kirche und selbst den Einzelnen gebührende Freiheit mit Füßen tretend, durch Lügen, Verfolgungen und Mißhandlungen aus den Herzen zu reißen und völlig zu vernichten sich bemühen. Doch wie ihr, ehrwürdige Brüder, wohl wißt, ist solch schlaues ausgedachtes Verfahren nicht neu; schon aus den Anfängen des Christentums ist es bekannt; der göttliche Heiland bereits mahnte seine Jünger: «Gedenket des Wortes, das ich zu euch gesprochen habe: der Knecht ist nicht mehr als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen (45).» Doch zum Trost fügte der Heiland auch bei: «Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich (46).» Und weiter: «Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinnetwillen schmähen und verfolgen und euch lügnerisch alles Böse nachreden! Freuet euch und frohlockt; denn groß ist euer Lohn im Himmel (57).»

Wir brauchen uns also nicht zu wundern, wenn auch heute der christliche Name irgendwo Gegenstand des Hasses ist, wenn die Kirche in der Erfüllung ihres von Gott gegebenen Auftrags in weiten Gebieten auf jede erdenkliche Weise behindert wird, wenn nicht wenige Katholiken sich durch falsche Lehren täuschen lassen und in schwere Gefahr geraten, ihr ewiges Heil zu verlieren. Uns allen gebe Mut und Stärke die Verheißung des göttlichen Heilands: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten» (48); und der hl. Bonifatius erlange uns übernatürliche Kraft, er, der für die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi unter feindlichen Völkern keine langwierigen Mühen, keine harten Wanderungen, ja auch den Tod nicht floh, sondern unter Vergießung seines Blutes ihm tapfer und beherzt entgegen ging.

Solchen Starkmut möge seine Vermittlung denen vor allem von Gott erwirken,

die heute durch die böswilligen Mächtschaften der Feinde Gottes in harter Bedrängnis sind; zugleich aber möge er sie alle zu der Einheit der Kirche zurückrufen, welche die ständige Richtschnur seines Lebens und Wirkens wie sein innigstes Anliegen und Wollen war, von dem entzündet er sein Leben lang mit voller Hingebung arbeitete.

Um dieses bitten wir Gott inständig; euch allen aber, ehrwürdige Brüder, und

allen eurer Hirtensorge anvertrauten Herden erteilen wir von Herzen den Apostolischen Segen, der Pfand göttlicher Gnaden und Erweis Unseres väterlichen Wohlwollens sein möge.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 5. Juni, dem Fest des hl. Bischofs und Märtyrers Bonifatius, im Jahre 1954, dem sechzehnten Unseres Pontifikats.

Papst Pius XII.

- 1 Vita S. Bonifatii, auctore Willibaldo, ed. Levison (Hannoverae et Lipsiae, 1905), p. 21.
- 2 Ibidem, e. 1.
- 3 Vita S. Bonifatii auctore Otloho, ed. Levinson, lib. I, p. 127.
- 4 S. Bonifatii Epistolae, ed. Tangl (Berolini 1916), epist. 28, p. 49.
- 5 Cfr. Ibidem, Epist. 51, 57, 58, 60, 68, 77, 80, 86, 87, 89.
- 6 Ibidem, Epist. 108, pp. 233—234.
- 7 Ibidem, Epist. 73, p. 150.
- 8 Vita S. Bonifatii auctore Otloho, ed. Levinson, lib. I, p. 157.
- 9 Ibidem, ed. Levison, lib. I, p. 158.
- 10 S. Bonifatii Epist., ed. Tangl, epist. 86, pp. 193—194.
- 11 Cfr. Ibidem, Epist. 41, p. 66.
- 12 Cfr. Ibidem, Epist. 61, pp. 125—126.
- 13 Vita S. Bonifatii, auct. Willibaldo, ed. Levison, p. 40.
- 14 Cfr. Sirmund, Concilia antiqua Galliae (Parisiis 1629), t. I, p. 511 et sq.
- 15 Cfr. S. Bonifatii Epist., ed. Tangl, epist. 28, pp. 49—52.
- 16 Cfr. Ibidem, Epist. 57, pp. 104—105; et epist. 59, p. 109.
- 17 Cfr. Ibidem, Epist. 78, p. 163.
- 18 Vita S. Bonifatii, auct. Willibaldo, ed. Levison, p. 46.
- 19 Ibidem, e. 1.
- 20 Ibidem, p. 47.
- 21 Ibidem, pp. 49—50.
- 22 Cfr. Ibidem, p. 50; et Vita S. Bonifatii, auct. Otloho, ed. Levison, lib. II, p. 210.

- 23 Vita S. Bonifatii, auct. Radbodo, ed. Levison, p. 73.
- 24 Vita S. Bonifatii, auct. Willibaldo, ed. Levison, p. 54.
- 25 S. Bonifatii Epistolae, ed. Tangl, epist. 111, p. 240.
- 26 Cfr. Epistolae Lupi Servati, ed. Levillain, t. I (Parisiis 1927), epist. 5, p. 42.
- 27 II Cor. V, 14.
- 28 Rom. VIII, 35, 38, 39.
- 29 Phil. IV, 13.
- 30 Ps. XVIII, 5; Rom. X, 18.
- 31 Cfr. S. Bonifatii Epist., ed. Tangl, epist. 86, pp. 189—191.
- 32 Ibidem, epist. 67, pp. 139—140.
- 33 Ibidem, epist. 12, pp. 17—18.
- 34 Cfr. Ibidem, epist. 16, pp. 28—29.
- 35 Cfr. Ibidem, p. 29.
- 36 Cfr. Vita S. Bonifatii, auct. Willibaldo, ed. Levison, p. 25; ibidem, pp. 27—28; S. Bonifatii Epist. ed. Tangl, epist. 67, pp. 139 bis 140; epist. 59, pp. 110—112; epist. 86, pp. 191—194; epist. 108, pp. 233—234.
- 37 Ibidem, Epist. 50, p. 81.
- 38 Ibidem, Epist. 108, pp. 233—234.
- 39 Epist. Enc. In hac tanta, AAS, 1919, pp. 216—217.
- 40 Cfr. Matt. XVI, 18, 19.
- 41 Cfr. Joh. XVII, 11.
- 42 Cfr. Joh. XXI, 15, 16, 17.
- 43 Cfr. I Peter I, 25.
- 44 Cfr. Joh. XIV., 6.
- 45 Joh. XV, 20.
- 46 Matt. V, 10.
47. Ibidem, 11, 12.
- 48 Matt. XXVIII, 20.

Opferstock, den er erbrach und ausrauben wollte, war leer. Der Polizei ist es gelungen, einen zwanzigjährigen Burschen aus dem Dorfe als Täter zu entlarven, der nach anfänglichem Leugnen seine ruchlose Tat gestanden hat.

DEUTSCHLAND

Gottesdienst im Eisenbahnzug

Der Kapellenwagen der Bundesbahndirektion Münster hat in den Monaten Mai und Juni in Pilgersonderzügen nach Rom und Lourdes rund 5000 km zurückgelegt. Als erste deutsche Bundesbahndirektion stattet Münster die Pilgerzüge mit einer eigenen rollenden Kapelle aus. Der Sonderwagen enthält einen Marienaltar, ein Kreuzifix und ein Harmonium. Predigten, Andachten und Gesänge können während der Fahrt vermittels Lautsprecher in alle Wagen übertragen werden.

Theologen im Werkstudium

Über 50 Prozent der 252 Theologiestudenten im Bistum Münster sind Werkstudenten. Im Sommersemester 1954 hatten sich 176 davon an der Universität Münster immatrikuliert, während sich die übrigen auf die Universitäten von München, Bonn, Freiburg i. Br. und die philosophisch-theologische Fakultät des Bistums Passau verteilen.

Großer Priestermangel in Westdeutschland

In Westdeutschland fehlen zurzeit 3670 Priester. Wie Kardinal Frings von Köln mitteilt, müssen holländische Klöster gebeten werden, der Kirche Deutschlands mit Priestern auszuweichen. Die Zahl der Neugeweihten blieb in den letzten 12 Jahren um 523 hinter dem Bedarf zurück. Wie der Bischof von Mainz berichtet, entstand der Priestermangel außer durch Kriegsausfälle dadurch, daß fast 1000 junge Priesterkandidaten ihren Berufsweg gewechselt haben.

Bruder-Klausen-Kirche in Konstanz?

In Konstanz haben sich namhafte Persönlichkeiten dafür eingesetzt, daß als Patron der neu entstehenden Kirche im Westen des Stadtteils Petershausen der hl. Bruder Klaus gewählt werde.

Eine Bruder-Klausen-Kirche dränge sich geradezu auf, erklären die Befürworter vom Heiligen vom Ranft als Patron, denn Niklaus von Flüe sei zu seinen Lebzeiten Angehöriger des Bistums Konstanz gewesen. Sein Wirken als Friedensstifter erfuhr auch Konstanz, als die Stadt sich in einer Streitsache mit dem eidgenössischen Thurgau an den Eremiten um Rat und Hilfe wandte. In einem Schreiben vom 30. Januar 1482, das heute noch im Rosengarten-Museum zu Konstanz aufbewahrt wird, mahnte der Heilige, den Streit um das Landgericht im Thurgau friedlich beizulegen, was ein Jahr später dann auch gelang. Mit einer Bruder-Klausen-Kirche in Konstanz bekäme das Erzbistum Freiburg i. Br. die erste dem Friedensstifter vom Ranft geweihte Kirche. Die Entscheidung über das Patronat der neuen Konstanzer Kirche liegt beim erzbischöflichen Ordinariat Freiburg i. Br.

ENGLAND

Für die Kanonisierung eines Märtyrers aus der Cromwell-Epoche

Bestrebungen sind im Gange, um die Heiligsprechung des Blutzuges John Southworth zu erreichen, dessen Leichnam in einem Glasschrein der Westminsterkathedrale ausgestellt ist. Der Körper, der vor 27 Jahren in einem Bleisarg in Frankreich gefunden wurde, ist aufs bemerkenswerteste erhalten, dies obwohl er vor 300 Jahren gerädert und geverteilt worden war. Wie durch Röntgen-

photographien festgestellt werden konnte, hat der Leichnam nicht nur der Verwesung widerstanden, sondern auch alle Glieder sind trotz der Folterungen unzerstört erhalten. John Southworth ist einer der wenigen Blutzugesen aus der Aera Cromwells, der zwar die Hinrichtung getadelt hatte, sich aber in die Gerichtsbarkeit nicht einmischen wollte.

AUSSEREUROPAISCHE LÄNDER

Sektenpropaganda in Mexiko

Angesichts der immer regeren antikatholischen Propaganda einiger nordamerikanischer Sekten, unter denen sich besonders die Zeugen Jehovas hervortun, ordnete der Erzbischof von Guadalajara, Mgr. Caribi, in einem Hirtenschreiben die jährliche Begehung eines «Tages der Verteidigung des Glaubens» an. In kurzer Zeit, stellt das Hirtenschreiben fest, seien allein in der Bischofsstadt vier Kirchen und andere Gebäude von nordamerikanischen Sekten errichtet worden. Mit Hilfe ausländischer Almosen würden große Werke der Wohltätigkeit zusammen mit einer regen mündlichen und schriftlichen Propaganda unterhalten, die vor allem die niedrigen Bevölkerungsschichten vom Glauben abzubringen suchten. Aber auch in die höheren Gesellschaftsklassen suchte man mit Hilfe von Organisationen, die von Nordamerika aus geleitet werden, sich Eingang zu verschaffen. Der Erzbischof stellt dann fest, daß durch diese Propaganda nicht nur der Glaube, sondern auch die althergebrachten guten Sitten und die nationale Einheit gefährdet würden. Wenn sie auch meistens nicht ihr Ziel, den Beitritt zu einer bestimmten Sekte erreichten, so säten sie doch Verwirrung und erzeugten einen weitgehenden religiösen Indifferentismus.

Zwei Drittel der Kirche Vietnams an die Kommunisten ausgeliefert

Durch den Waffenstillstand vom 21. Juli sind 10 der 15 Bistümer und 850 000 der 1,4 Millionen Katholiken in die Hände der Vietnam-Kommunisten gefallen. Es handelt sich um die Apostolischen Vikariate Langson, Hunghoa, Bacninh, Hanoi, Haiphong, Thabinh, Buichu, Phatdiem, Thanhhoa und Vinh. Fünf dieser Kirchensprengel unterstehen einheimischen Bischöfen.

Diese 10 Apostolischen Vikariate zählen zusammen 822 000 Katholiken. Das Apostolische Vikariat Hué liegt nun gebietsmäßig ebenfalls zum größten Teil im Vietnam-Gebiet, obwohl die Bischofsstadt weiterhin zu Vietnam gehört. Die genaue Zahl der unter kommunistische Kontrolle übergegangenen Katholiken von Hué läßt sich noch nicht genau feststellen. Es dürfte sich mindestens um 30 000 handeln. Insgesamt befinden sich also jetzt über 850 000 Katholiken in der Vietnam-Zone.

Mit den 10 Diözesen fallen auch rund 2000 Missionsschulen, 100 karitative Werke (Spitäler, Waisenhäuser usw.) sowie 100 Ordenshäuser und die Kleinen und Großen Priesterseminarien in die Hände der Kommunisten. Der größte Teil der 1500 einheimischen Geistlichen (über 80 Prozent aller Priester in Vietnam sind einheimische) befindet sich ebenfalls im Delta.

Zu der nun noch übrig bleibenden Vietnamzone gehören die Apostolischen Vikariate Vinhlong, Saigon, Quinhon und Kontum sowie ein Teil von Hué. Der Apostolische Vikar von Vinhlong ist nun der einzige einheimische Bischof im freien Gebiet. Zu den genannten Kirchensprengeln im freien Vietnam gehören 550 000 Katholiken, von denen sich allerdings 50 000 in Gebieten befinden, die zurzeit noch von Vietnam besetzt sind. Ihr Schicksal dürfte sehr ungewiß sein.

Mitteilungen

Internationaler Eucharistischer Kongreß 1955 in Rio de Janeiro

Im Juli 1955 wird in Rio de Janeiro (Brasilien) der nächste Internationale Eucharistische Kongreß zur Durchführung kommen. Um auch Schweizern Gelegenheit zu geben, an diesen grandiosen religiösen Feierlichkeiten, zu denen die Katholiken aus allen Nationen herbeiströmen werden, teilzunehmen, plant der *Reisedienst des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, Luzern*, eine offizielle Schweizer Delegation zu organisieren. Für die Teilnehmer ist die Möglichkeit gegeben, bei diesem Anlaß auch ihre in Brasilien oder Argentinien lebenden Verwandten zu besuchen. Interessenten an einer solchen Reise nach Brasilien mögen sich bitte möglichst bald an obiger Stelle melden.

Persönliche Nachrichten

Diamantenes Priesterjubiläum

Sonntag, den 1. August, feiert in der St.-Klara-Kirche zu Basel H.H. *Ferdinand A. Keller*, Ehrendomherr der Kathedrale zu Solothurn, sein 60jähriges Priesterjubiläum. Der Jubilar wirkt seit 51 Jahren an der St.-Klara-Kirche und hat um die seelsorgliche Betreuung von Kleinbasel große Verdienste erworben. Zur seltenen Feier des diamantenen Priesterjubiläums seien H.H. Kanonikus Ferdinand Keller die besten Glückwünsche entboten. Die Redaktion

Römische Nachrichten

Gedenkgottesdienst für die Opfer der Bombardierung Roms

Am 20. Juli, dem Jahrestag der ersten Bombardierung Roms im Zweiten Weltkrieg, zelebrierte Kardinalvikar *Micara* ein feierliches Totenamt, dem auch Bürgermeister Rebecchini und Prostaatssekretär Montini beiwohnten. Nach dem Requiem wurde eine Gedenktafel enthüllt.

Privilegien für die Päpstlichen Prostaatssekretäre

Papst Pius XII. hat den Prostaatssekretären *G. B. Montini* und *H. Tardini* besondere Privilegien verliehen, die gewöhnlich nur Kardinälen zustehen. Die Sonderrechte zereemonieller und liturgischer Art wurden den beiden Prostaatssekretären in einem Apostolischen Brief verliehen, der im Jahresbericht über die Tätigkeit des Heiligen Stuhles im Jahre 1953 veröffentlicht wurde. Durch diese Auszeichnung haben die beiden Monsignori bei offiziellen Anlässen ihre Plätze unmittelbar hinter denen der Kardinäle, vor allen Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen. Außerdem gewährte ihnen Papst Pius XII. fast alle im Kanonischen Recht niedergelegten Vorrechte der Kardinäle. Der Papst selbst gab am 12. Januar 1953 im Geheimen Konsistorium bekannt, daß ursprünglich vorgesehen gewesen sei, die beiden Leiter des Päpstlichen Staatssekretariates, Tardini und Montini, zu Kardinälen zu erheben. Beide hätten jedoch darum gebeten, von der Verleihung der hohen Würde abzusehen. Als Anerkennung ihrer Tätigkeit wurde ihnen damals der Titel Prostaatssekretär verliehen.

NEUE BÜCHER

Othmar Perler: Die Mosaiken der Juliergruft. Freiburger Universitätsreden, Neue Folge Nr. 16. (Universitätsverlag Freiburg in der Schweiz, 1953) 74 S. und 12 Bildtafeln, Fr. 8,50.

Zu den wertvollsten Funden, die die bekannten Ausgrabungen unter der Peterskirche in Rom zutage förderten, gehören die Mosaiken der Juliergruft in unmittelbarer Nähe der Confessio. In seiner Rektoratsrede hat Prof. Othmar Perler, Ordinarius für Patrologie und christliche Archäologie an der Universität Freiburg, erstmals eine überzeugende ikonographische Deutung dieser aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts stammenden Darstellungen gegeben. Auf der Grundlage zahlreicher Väterzitate und unter Hinweis auf heidnische und christliche Denkmäler der Antike, besonders der Sarkophagplastik, wird die christliche Symbolsprache der neuentdeckten Mosaiken schrittweise entziffert. Den Schlüssel dazu gibt die Darstellung des Fischers als Bild des geistigen Fischfanges durch Lehre und Taufe. Die übrigen Mosaiken versinnbildeln das jenseitige Heil, das der mystische Fischfang gewährt: die Darstellung des Jonas den Tod und die Befreiung von ihm; das Bild des auf einem Pferdegespann gen Himmel fahrenden Helios die Auferstehung und Himmelfahrt; jenes des Guten Hirten den Schutz vor dem bösen Feind und die Paradiesesruhe. Einmal mehr wird an diesem Beispiel der Nachweis erbracht, wie sehr das christliche Leben und Gestalten von der Symbolik beherrscht war. Dabei wurden manche der heidnischen Umwelt entlehnte Ausdrucksformen, wie die Helios-Darstellung des neuentdeckten Mosaiks, mit christlichem Inhalt erfüllt. Perlers Deutung erhält gerade von dieser Seite her eine besondere Aktualität, bemühen wir uns doch heute wieder in vermehrtem Maß um ein neues Verständnis der christlichen Symbolsprache. Dem schmucken Bändchen ist in großer Fülle das aufschlußreiche Quellenmaterial beigegeben, auf das sich die Darstellung stützt, sowie 12 zum Teil unveröffentlichte Bildtafeln. Wir machen die Präsidien von Vereinen auf die Möglichkeit aufmerksam, die vorliegende Schrift für einen Vortrag zu verwerten. Die Bildtafeln, die sich leicht durch anderes Anschauungsmaterial zu den Ausgrabungen unter St. Peter ergänzen lassen, können als Illustration dienen.

J. Stirnimann

Jacques Leclercq: Christliche Moral in der Krise der Zeit. Probleme des christlichen Moralunterrichtes. 306 S. Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1954.

Der bekannte theologische Schriftsteller, Professor an der katholischen Universität Löwen, dessen Bücher über die Kirche und die Ehe besonders Anklang gefunden haben, legt in deutscher Übersetzung ein Werk vor, das die Probleme der christlichen Moral in neuer Schau behandelt und dabei den besonderen heutigen Verhältnissen Rechnung trägt. Er geht vom richtigen Gedanken aus, daß die Kirche zu jeder Zeit auf neue Probleme stößt, mit denen sie sich auseinandersetzen muß. «Wer kann sich des Stauens erwehren, wenn er sieht, wie die Kirche stets gradlinige Festigkeit mit kluger Anpassungsfähigkeit verbunden hat» (S. 186). (Manche Bücher über die christliche Moral, vor allem über das Vollkommenheitsstreben, wenden sich an eine breite Öffentlichkeit, haben in Wirklichkeit aber eine geschlossene Klostergemeinschaft vor sich (S. 247). Die Form des Christentums muß in jeder neuen Zeit wieder neu verwirklicht werden, auch wenn wir ganz zum Christentum der Urkirche stehen. Jedem Jahrhundert obliegt die heilige Aufgabe, die Kirche neu und jung zu erhalten (S. 305). Diese Grundsätze und das Bestreben, die ewig

gültigen Lebenswahrheiten des Christentums in die heutige Zeit hineinzustellen und die Forderungen der Moral in einer großen Synthese zu schauen, durchziehen dieses Buch, das Priester und Laien einen Reichtum neuer Anregungen und Erkenntnisse zu vermitteln vermag. Wir nennen besonders die Kapitel: Die christliche Moral und die großen Fragen von heute; Moraltheologie oder Sündenmoral; Aszetik oder die Moral der Vollkommenheit. Eine ausgewählte Literaturangabe am Schluß eines jeden Kapitels regt zu weiteren Vertiefung der oft mehr skizzenhaft vorgelegten Gedankengänge an. Verfasser und Verlag verdienen den Dank der katholischen Öffentlichkeit für die Schaffung und Herausgabe dieses wahrhaft wertvollen Buches.

Josef Meier

Karl Hörmann: Wahrheit und Lüge. Verlag Herold, Wien-München, 1953. 212 S. br.

In seiner Radiobotschaft zu Weihnachten 1947 kam Papst Pius XII. auch auf das Brandmal zu sprechen, das «unsere Zeit an der Stirn trägt und das eine Ursache ist von Auflösung und Niedergang», «die immer offener zutage tretende Tendenz zur Unaufrichtigkeit». Der Heilige Vater spricht dort von der Tarnung der Worte und Taten und der Täuschung als klassischen Angriffswaffen und weist darauf hin, daß sich jede der feindlichen Parteien zum Mißtrauen verpflichtet fühlt. Er betont abschließend, daß es aus jener Enge, in welche die Unaufrichtigkeit die Welt geführt hat, nur einen Ausweg gibt: «die Rückkehr zum Geist und zur Praxis einer geradlinigen Wahrhaftigkeit».

Ein Buch über Wahrheit und Lüge entspricht daher in der Tat einem Zeitbedürfnis. Die Art, wie Hörmann die Aufgabe, die er sich stellt, löst, verdient höchstes Lob.

Nach einer scharfsinnigen Analyse der einschlägigen Begriffe und der Erörterung der personalen und sozialen Gründe, welche gegen die Lüge sprechen, sowie der Problemkreise: Notfall, Notlüge, Schweigen, geheimer Vorbehalt, Mehrdeutigkeit, Geständnis, geht der Verfasser über zur Behandlung der Sonderfragen: Kinderlüge, Lüge der Psychopathen, Lüge vor Gericht, im Beruf, in der Politik, Massenlüge, Höflichkeitslüge, Kriegslüge.

Die Bedeutung des Werkes liegt nebst der klaren Herausarbeitung der einzelnen Fragestellungen vor allem in der universalen Betrachtungsweise und in der damit verbundenen kritischen Stellungnahme zu den in der neuern Literatur vertretenen Auffassungen.

Das Buch wird nicht nur von den Dozenten der Moralphilosophie und -theologie dankbar entgegengenommen werden, sondern es vermag auch dem in der praktischen Seelsorgsarbeit stehenden Geistlichen für den Religionsunterricht und die Christenlehre, für Studiengruppen und Predigttruppen reiche Anregung zu bieten.

Alois Gügler

Nicolussi Johann: Auferstehung des Fleisches. Verlag Emanuel, Rotweil. 138 S.

Der bekannte Autor behandelt in dem 138 Seiten starken Büchlein nicht nur — wie der Titel vermuten läßt — die Auferstehung Christi und der Toten am Ende der Zeiten, sondern auch die vier letzten Dinge, und zwar in einer anschaulichen und volkstümlichen Sprache. Viele Beispiele und Vergleiche bereichern das Werk, das sich sowohl für Priester und Ordensleute wie auch für Laien als Betrachtungsbuch sehr gut eignet. Dr. Nicolussi, der schon viel Bedeutendes über die Eucharistie geschrieben hat, betont auch hier den Einfluß derselben auf Seele und Leib und wie gerade sie das Unterpfand der künftigen Auferstehung ist. Er warnt den Leser eindringlich davor, sich der großen Prozession

von Höllenpilgern anzuschließen. Gewisse Wiederholungen, auch von Beispielen, hätten vermieden werden können und sollen; ebenso einige überspitzte Formulierungen.

Dr. Walter Koch

Gabriel Marcel: Sein und Haben. Übersetzung und Nachwort von Ernst Behler. Paderborn (Schöningh), 1954. 302 S.

«Sein und Haben» gilt als das philosophische Hauptwerk Marcells, der daneben Dichter und Dramatiker ist. Produktive Denker gehen unmittelbar an die Dinge heran und vermeiden es, sich die geistige Beweglichkeit mit der Waffenrüstung einer Logik und eines Systems zu beengen. Sie spüren, daß das System die Unmittelbarkeit des Sehens beeinträchtigt und zu voreiligem Abschluß verleitet. Auch Gabriel Marcel überläßt es andern, seine Bruchstückphilosophie in Ordnung und System zu bringen. Troisfontaines hat dies bereits getan. «Sein und Haben» ist ähnlich wie Pascals Pensées eine unverarbeitete Materialsammlung, für die der Franzose die Benennung «le monstre» hat. Geister, deren Gedanken in ihrem ersten Wurf schon Größe verraten, dürfen es vielleicht wagen, ein Monstre zu veröffentlichen, ohne unanständig zu sein. Die ungeordneten Tagebuchnotizen führen uns in die geistige Werkstatt des Philosophen und geben uns das Schauspiel des Denkers unmittelbar an der Arbeit. Die Härte des Ringens offenbart sich in den ständig wiederkehrenden Vorbehalten: «das ist mir noch nicht klar»; «vielleicht könnte dieser Gedanke fruchtbar werden»; «dies müßte noch weiter verfolgt werden». Für den Leser, der in einem Buche gern etwas Abgeschlossenes findet, ist darum die Lektüre mühsam.

Ernst Behler, der sich in der französischen Existenzphilosophie gut auskennt, fügt der Übersetzung einen kurzen, aber wertvollen Kommentar an, der ebenso gut auch Einleitung sein könnte. Darin nennt er die wesentlichen Anliegen der Existenzphilosophen und diejenigen Marcells im besonderen. Der Leser tut gut, dieses Nachwort zuerst zu lesen.

Was versteht Marcel unter Existenz? Das, wofür sich der Mensch engagiert und einsetzt; sie ist das Sein, worin jeder tätige Einsatz terminiert; sie ist der Charakter oder die Persönlichkeit, soweit sie auf dem Wege der freien, entschlossenen Tat erworben wird. Wie den Existenzphilosophen überhaupt, so geht es nun auch Marcel darum, die Grundakte und -erlebnisse aufzudecken und zu analy-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7-9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

sieren, in welchen sich diese Existenz verwirklicht und dem bejahenden, offenen Geiste enthüllt, welche Zugang zum Sein überhaupt sind und welche am Sein sogar produktiv-schöpferisch mitschaffen. Marcel will aber der Existenz und des Seins nicht in negativen Grundakten habhaft werden, nicht in der Angst oder im Ekel, sondern in den positiven Akten der Seinsbejahung und des Einsatzes, vor allem in den Akten und Haltungen der Treue, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. In dem Maße, wie dieser Zugang gefunden wird, schwindet die Kluft zwischen Subjekt und Objekt, und verwandeln sich die

Formen des Habens in Formen des Seins. Das Sein, zu dem der Philosoph in diesen Grundakten Zugang sucht und durch dessen Teilhabe der Mensch existiert, wird nicht näher bestimmt. Da er nirgends von Analogie spricht, kann die Seinsteilhabe Marceles, ähnlich wie die Présence totale von Lavelle, im theistischen Sinne verstanden oder auch monistisch ausgelegt werden.

War die alte Philosophie zu einseitig Philosophie des Seins, so ist nun diese neue zu einseitig eine Philosophie der Tat und daher hauptsächlich Psychologie und Ethik. Bevor eine fruchtbare Versöhnung zwischen beiden

versucht werden kann, müßte die Unterscheidung und der Zusammenhang zwischen Sein und Tun sowie die Funktion des Seins im Tun und des Tuns im Sein geklärt werden. Sicher haben diese Philosophen der Tat wie Bergson, Blondel, Lavelle, Marcel mit ihren scharfen Analysen des menschlichen Tuns eine Seite am Gegenstand der Philosophie hervorgekehrt, die vom Rationalismus zu sehr vernachlässigt worden war. Dagegen haben sie das Sein, das allem Tun voraus- und zugrundeliegt und von dem alles Tun Zeugnis gibt, aus dem Blick verloren.

J. Röösi



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

bezieh-n Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.
Frankenstraße. LUZERN.

Tochter

in den Vierzigerjahren, in allen Hausarbeiten gut bewandert, sucht Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei. Die Ostschweiz wird bevorzugt. Der Eintritt könnte demnächst erfolgen. — Offerten unter Chiffre 2869 befördert die Expedition der KZ.

Für eine tüchtige und zuverlässige

Haushälterin

die während 26 Jahren in einem geistlichen Haushalt gedient hat und jetzt im 49. Lebensjahre steht, wird eine Stelle in katholisches Pfarrhaus oder Kaplanei gesucht. Der Stellenwechsel ist wegen Todesfalls notwendig geworden. — Offerten erbeten unter Chiffre 2871 an die Exp. der KZ.

Neu-Erscheinungen

BARGELLINI — Sie, Bild und Leben der Gottesmutter.

In das Gewand der modernen Sprache gehüllt tritt uns die Gestalt der Gottesmutter aus dem Alten und Neuen Testament entgegen, ohne den dichten Schleier der Legende. Eine Reihe gut gewählter Illustrationen verlebendigen Bild und Leben der Mutter Maria. 111 Seiten, Lwd. Fr. 11.65.

BOSCHVOGEL — Maria, meine Mutter

Das Mutter unserer lieben Gottesmutter für Kinder erzählt. 51 Seiten, farbig ill., brosch. Fr. 4.20.

BIBER — Das Leben unsres Heilandes in Ausschnidebogen

Vorläufig sind zwei Folgen zu je 8 Bogen erschienen. Die farbigen Bilder über die Kindheit Jesu und die Leidensgeschichte werden ausgeschnitten und können aufgestellt werden. Preis je Folge Fr. —.95.

HERKENRATH — Das Jahrhundert der Muttergottes und unsere Zukunft

Eine Sinndeutung des marianischen Zeitalters und Jahres im Licht der Botschaften von Paris bis Fatima und der großen Marien-Enzykliken. Im Anhang 4 marianische Rundschreiben von Pius IX. bis Pius XII. 140 Seiten, ill. Hln. Fr. 8.10.

IGNATIUS VON LOYOLA — Die Exerzitien

In 2. Auflage, wesentlich verbilligt, liegt nun die Übersetzung von H. U. v. Balthasar wieder vor. 96 Seiten, kt. Fr. 4.80.

KÜRZINGER — Die Briefe des Apostels Paulus

Endlich liegt nun die vierte Lieferung des NT. der Echter-Bibel vor. Enthalten sind: Die Briefe an die Korinther und Galater. Ferner in der Kommentierung von Staab: Die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser und Thessalonicher. 171 Seiten, kt. Fr. 7.65.

THOMAS VON AQUIN — Summa Theologica

Bd. 23: Besondere Gnadengaben und die zwei Wege menschlichen Lebens. Lateinisch-deutsch, kommentiert von Hans-Urs von Balthasar. 516 Seiten, Ln. Fr. 23.40.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Studienreise nach Aegypten — Sudan

Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern, 16 volle Tage, vom 13.—28. Febr. 1955.

Hin- und Rückflug mit der viermotorigen Ueberseemaschine DC-6 B der Swissair.

Das hochinteressante Programm dieser Studienreise, die den Nil hinauf führt bis in den Sudan zum zweiten Nil-Katarakt, hat zur Absicht, die grandiosen und unbeschreiblich schönen Kulturschätze des alten Aegyptens kennenzulernen. Sie dürfte zum Schönsten und Erlebnisreichsten gehören, was Freunden antiker Kultur und orientalischer Länder geboten werden kann. Die Nil-Dampferfahrten bieten gleichzeitig auch Ausspannung und Erholung. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt.

Interessenten erhalten Auskünfte, Programme und Anmeldeformulare bei der Geschäftsstelle des Interkonnessionellen Komitees für Biblische Studienreisen, Eugen Vogt, St. Karliquai 12, Luzern, Tel. (041) 2 69 12.

Nächste Termine der Studienreisen nach Palästina:

1. Reise: 10.—26. April 1955.
2. Reise: 17. April—3. Mai 1955.

Stellenvermittlung

Pfarrherren, Haushälterinnen und Angestellten vermittele ich sofort unter Verschwiegenheit Anstellung. Telephonisch (062) 2 76 72 oder schriftlich. Ich bin mit den besten Stellenvermittlungen und Tageszeitungen verbunden.

Bündner Schulkinder, vom 18. April bis Ende Sept. und Schulentlassenen vermittele ich Frühling und Herbst durch Pfarrämter und Lehrerschaft zu Bauern, Privaten, Lehrlingsstellen. Billige Berechnung. Versandepot für Kalender, karitative Arbeiten; genügend Adressenmaterial. Vervielfältigungen.

Fr. Rosine Mittner, Schuhgeschäft, Klus b. Balsthal (SO).

Zuverlässige, erfahrene Tochter, gesetzten Alters, sucht Stelle als

Haushälterin

zu alleinstehendem geistlichen Herrn. — Offerten erbeten unter 2870 an die Expedition der KZ.

Für die Ferien!

Kragen mit Stoffüberzug für kurzfristigen Gebrauch nur Fr. 5.— per Dz., Dauerkragen bester Qualität, abwaschbar, kein Glätten, Stoffkragen. Klappcollare in drei Größen. — Gilet-Collare, mein bereits weitverbreitetes, beliebtes Modell mit Uniformkragen und unsichtbarem Reißverschluss. — Schwarze Hemden in Popelinstoff und drei Tricotqualitäten, farbecht. Hosen-träger oder Gürtel dazu. — Lüster-Vestons, nicht glänzend. — Tropical-Vestons, 1- oder 2reihig, und die sehr angenehmen Hosen dazu aus porösem Reinwollstoff, auch Spezialgrößen vorrätig. — Leichte Soutanen in feinsten Wollstoffen. — Nylon-Reisemäntel. — Ideale Reisebreviere, 4 Bände, neueste Ausgabe, nur Fr. 100.—. Prompt durch

Tel. (041) 23318

J. STRÄSSLE, LUZERN.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 71240

● Beecidigte Meßweinlieferanten

Soutanen ab Fr. 150.—
 Anzüge, kurz ab Fr. 180.—
 Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen
 und Preislagen.
 Bekannt für gut und preiswert.
 Verlangen Sie bitte Offerten.

Erzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.


EDELMETALL WERKSTÄTTE W. BUCK
 PESTALOZZISTRASSE 2 · TEL. 612 55 · PRIV. 616 55, WIL

KIRCHLICHE KUNST
bekannt für künstlerische Arbeit

NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
 FIGÜRLICHE TREIBARBEIT



**Turmuhrenfabrik
 THUN-GWATT
 A. Bär & Co.**



Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion
 Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsauzug
 Zifferblätter, Zeiger
 Revisionen und Reparaturen aller Systeme
 Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

Clichés rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
 ZÜRICH Slauffacherstrasse 45

empfehlen in erstklassigen und
 gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
 Weinhandlung Altstätten

Meßweine, Tisch-
 u. Flaschenweine

Geschäftsbestand seit 1872 Besoldigte Meßweinlieferanten Telefon (071) 7 56 62

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo
 zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, Mörschwil (SG)
 Postscheck IX 1303

Tragaltäre!

Leichtmetall. Erprobte Kon-
 struktion. Konsekrierte Steine
 montiert. Geräte und Zubehör
 nach Belieben. Rucksack- - Meß-
 gewänder dazu wie für die Ar-
 mee geliefert. — Ansichtssen-
 dungen zu Diensten.

**J. STRÄSLE, Kirchenbedarf,
 Luzern**

Zu verkaufen:
Eine Barok-Holzfigur
 Madonna-Immaculata, Höhe
 175 cm.
Eine Got. Figur
 Anna Selbdritt. Beide echt
 alt.
 Offerten unter Chiffre OFA
 2385 Z an die Orell-Föllli-
 Annoncen AG., Zürich 22.

Ein erschütterndes Werk von brennender Aktuali-
 tät und bleibendem Wert!

GRETTA PALMER

**Chinas
 grosse
 Prüfung**



Tatsachenberichte
 über die rote Chri-
 stenverfolgung

Uebersetzt und herausg. von P. Anton Loetscher.
 406 Seiten Text und 8 Seiten Illustrationen. Leinen
 Fr. 16.50

Dieses Buch berichtet dokumentarisch, ohne Phra-
 sen und ohne Pose. Wahrscheinlich wirkt es gerade
 deswegen so erschütternd. Jede einzelne Behaup-
 tung ist nachgeprüft und verbürgt, und mag sie
 uns noch so unmenschlich, furchtbar, ja unglaub-
 haft erscheinen. Es ist wohl das ernsteste, schreck-
 lichste Buch, das uns in letzter Zeit unter die Hand
 kam, und doch liegt über all dem Grauensvollen et-
 was von der Siegherrlichkeit des Ostertages;
 denn diese Priester und Laien, die trotz aller Mar-
 ter und Qualen ihrem Glauben treu blieben, haben
 den Tod überwunden. Das Buch hat eine große
 Aufgabe zu erfüllen. Es wird uns herausreißen aus
 der Gleichgültigkeit, mit der wir die Christenver-
 folgung in China hinnehmen und uns nicht mehr
 zur Ruhe kommen lassen.

«St.-Heinrichs-Blatt», Bamberg

Durch alle Buchhandlungen

 **Verlag Räber & Cie., Luzern**